

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 218

Mittwoch, den 15. September 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto. In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf. 1/2 Seite = 500,00 M., 1/3 Seite = 300,00 M., 1/4 Seite = 160,00 M. Im Restameteil die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35 a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bmt. Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Wolken am diplomatischen Himmel.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika haben sich in den letzten Wochen zweifellos gebessert, während sie zwischen England und den Vereinigten Staaten eine gewisse Trübung erfahren haben. Das ist unsso bemerkenswerter, weil die „Zwischenfälle“ nach Art des „Lufitania“-Falles nicht aufgehört haben, sondern neue dazu gekommen sind. Wir nennen die Torpedierung der „Arabic“, den „Hesperian“-Fall und dazu die Angelegenheit des österreichischen Botschafters Dr. Dumba, welche Herr Wilson veranlaßt hat, die Abberufung des österreichischen Botschafters zu fordern, da er den Vereinigten Staaten nicht mehr „genehm“ sei. Das Büro Reuters, welches die neutrale Presse besser beherrscht, als etwa England die Meere, bemüht sich außerordentlich, alle diese Dinge mit größtmöglicher Schnelligkeit und in einem die öffentliche Meinung bei den Neutralen verhehrenden Sinne zu verbreiten und mit eigenen Kommentaren zu versehen, die immer aufs neue den „bevorstehenden“ Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und den Zentralmächten als „höchstwahrscheinlich“ erscheinen lassen. Doch in der Folge stellt sich dieser ganze Aufwand als ein Luftschiff dar, und die Beziehungen bleiben wie sie waren, wenn auch nicht gerade freundschaftlich, so doch durchaus normal. Besonders im Falle Dumba nahm das Reutersche Büro und mit ihm besonders die englische Presse die Gelegenheit wahr, möglichst kräftig ins Horn zu stoßen, um gleichzeitig die oft verbreitete Lüge zu beweisen, daß Deutschland in der Kriegszeit, wie schon vorher, überall seine Hand im Spiele habe, um selbst in den feindlichen Ländern unter den einzelnen Parteien Mißtrauen zu säen und sie gegeneinander zu verhetzen. Wenn in Rußland oder in England das Munitionsgeschäft nicht vorwärts gehen will, so sind natürlich die deutschen Agenten daran schuld. Ist es doch auch oft genug ausgesprochen worden, daß diese auch bei der englischen Gewerkschaftsbewegung als Friedensstörer wirkten.

Ganz in diesem Sinne sollte sich nach Reuters Dr. Dumba in Amerika betätigt haben, ohne dessen Munitionsfabriken dieser Weltkrieg schon längst gegen die Vierverbandsmächte entschieden worden wäre. Seine Bemühungen, so hieß es, seien dahin gegangen, in den amerikanischen Fabriken Ausstände zu erregen, um die Munitionserzeugung zum mindesten möglichst zu verlangsamen. Mit den nötigen tendenziösen Zuspihungen, die Reuters seinen Berichten zu geben mußte, bekam die Angelegenheit ein Aussehen, als ob der österreichische Botschafter es mindestens auf die Erregung eines Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten abgesehen hätte. Dieser „Verschwörungsplan“ kam dadurch ans Tageslicht, daß Dumba einem Journalisten Archibald ein Schreiben an den österreichischen Minister des Auswärtigen Baron Burian anvertraut hatte. Wir lassen es dahingestellt, ob nicht die Möglichkeit bestanden hat, einen anderen sichereren Weg als diesen zu wählen, der zudem den diplomatischen Gepflogenheiten mehr entsprochen hätte. Der Brief fiel jedenfalls den Engländern in die Hände und gab eine willkommene Gelegenheit, Kapital daraus zu schlagen. Man überbandte ihn sofort zur Kenntnisnahme an den Präsidenten Wilson in der Hoffnung, daß dieser ihn zu einem casus belli benutzen würde. Herr Wilson nahm in der Folge jedoch nur Veranlassung, die Abberufung des Dr. Dumba in einer etwas ungewöhnlichen Weise durch Ueberreichung einer Note an den mit uns verbündeten Staat zu fordern, gleichzeitig aber dem Wunsche nach der Aufrechterhaltung „freundschaftlicher Beziehungen“ zwischen beiden Staaten auch in der Zukunft Ausdruck zu geben.

Wir haben den Brief an Baron Burian in unserer Montagsausgabe veröffentlicht. Unsere Leser haben aus ihm ersehen können, daß von

einer Erregung von Ausständen in den Munitionsfabriken in der Form, wie Reuters es auslegt, schon deshalb keine Rede sein kann, weil darin nur von den Angehörigen der österreichischen oder deutschen Nationalität die Rede ist. Bezeichnend waren in dem Briefe die Streiflichter auf das Los dieser Munitionsarbeiter. Nicht genug damit, daß sie durch ihrer Hände Arbeit das Material vermehren, womit unsere Feinde ihren eigenen Stammesgenossen, unter denen jeder von diesen Arbeitern nahe Anverwandte besitzen dürfte, den Tod bringen wollen, so müssen sie diesem schändlichen Gewerbe in harter Sklavenarbeit obliegen: bei täglicher zwölfstündiger Arbeit alle sieben Wochentage hindurch. Was das bedeutet, wird derjenige am besten beurteilen können, der sich über die Gefährlichkeit dieser Arbeit im klaren ist, der weiß, daß nur das geringste Versehen, wie zu hartes Zufassen, eine folgenschwere Explosion heraufbeschwören kann. Dazu kommen noch die Wirkungen giftiger Gase, und so ist es kein Wunder, wenn die Schwindsucht unter diesen „weißen Sklaven“, wie sie in dem Briefe genannt werden, grassiert. Aber das Schlimmere ist dabei, daß deutsche und österreichische Untertanen, die dort arbeiten, sich des Hochverrats schuldig machen, und sich, wollen sie sich nicht schwerster Bestrafung aussetzen, die Rückkehr in ihr Vaterland für immer verschließen. Die in gleicher Weise geschäftstätigen Engländer und jene amerikanischen Munitionsfabrikanten hüten sich natürlich, auf die moralische Seite dieser Angelegenheit einzugehen, wie es überhaupt in ihrer Art liegt, dem Begriff der Moral möglichst nur dann näherzutreten, wenn das „business“ nicht darunter leidet.

Jedenfalls aber hat der Fall Dumba die sehnlichst erwartete Trübung der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und den Zentralmächten nicht im Gefolge gehabt, und hat andererseits auch nicht dazu beigetragen, die Wolken, die sich zwischen England und Amerika aufstürmen, zu zerstreuen. Den Anlaß zu dieser Verdunkelung des diplomatischen Himmels bot neben den Schifffahrtsberichten der neutralen Schifffahrt seitens England, welche man im Gegensatz zu früheren Zeiten jetzt doch etwas tragischer zu nehmen scheint, die Baumwollfrage. Gegen die bestehenden völkerrechtlichen Vereinbarungen ist die Baumwolle auf die Liste der Warenwaren gesetzt worden unter dem Vorwande, daß sie zur Herstellung der Schießbaumwolle benutzt werde. Dieses Vorgehen trifft die Neutralen, besonders aber die Südstaaten der Union außerordentlich schwer und droht, auch die Textilindustrie der an diesem Kriege unteiligen Staaten völlig lahm zu legen. Auch hier hat England so getan, als ob es täte und den Baumwollbauern gewisse Entschädigungen versprochen, die jedoch im Hinblick auf die gewaltigen in Frage kommenden Werte höchst unzulänglich zu sein scheinen.

Nun will man von privater Seite in Bremen eine Million Ballen Baumwolle kaufen und zwar nach der „Kölnischen Zeitung“ für den Kaufpreis von ungefähr 1 Mark für das Pfund bei einem New Yorker Marktpreise von ungefähr 41 Pfennigen. Wenn man dabei berücksichtigt, daß England sich, wie wir bereits erwähnt, eines der üblichen Uebergriffe schuldig gemacht hat, als es die Baumwolle als Baumgut erklärte, so wird man in Hinblick auf das glänzende Angebot die scharfe Mißstimmung, die sich in den Kreisen der amerikanischen Baumwollproduzenten geltend macht, wohl verstehen können. Wie weit diese Mißstimmung einen Einfluß auf die Regierungspolitik der Vereinigten Staaten ausüben wird, sei dahingestellt, wenn auch bereits Mitteilungen darüber vorliegen, die allerdings von höchstem Optimismus getragen zu sein scheinen.

Jedenfalls, und das ist das Wesentliche für uns, zeigt sich jetzt am besten die weit-

schauende deutsche Politik, die sich bemüht hat, nicht die auftauchenden Gegensätze zu verschärfen, sondern sie nach Möglichkeit und unter Wahrung der berechtigten deutschen Forderungen, zu beseitigen. Je weniger an Konfliktstoff zwischen Deutschland und Amerika vorhanden ist, um so mehr tritt die Spannung zwischen den englischen und den amerikanischen Interessen in die Erscheinung, und von diesem Gesichtspunkte aus sind alle Uebertreibungen des Reutersbüros zu betrachten.

C. G.

Die Versenkung des „Hesperian“.

(Drahtmeldungen.)

Unser Berliner Vertreter meldet auf telegraphischem Wege: Wie wir von zuständiger Seite erfahren, erscheint es auf Grund der bisherigen Nachrichten im Zusammenhang mit den an amtlicher Stelle bekannten Tatsachen so gut wie ausgeschlossen, daß ein deutsches U-Boot für die Versenkung des englischen Passagier-Dampfers „Hesperian“ überhaupt in Frage kommt. Zunächst befand sich nach der planmäßigen Verteilung am 4. d. Mts. kein deutsches U-Boot in dem Seegebiet, in dem „Hesperian“ versenkt wurde. Ferner ist nach den in Berlin vorliegenden

Schilderungen aus englischen Quellen die Explosion eine derartige gewesen, daß aus ihrer Wirkung eher auf eine Mine als auf einen Torpedo geschlossen werden muß. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß nach den vorliegenden Schilderungen das Schiff nahe am Vordersteven getroffen worden ist und die zwei vordersten Räume sich mit Wasser füllten.

Die englischen Blätter beschäftigen sich noch weiter in der in unserem Leitartikel näher gekennzeichneten Weise mit den Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika. Darüber geht uns nachstehende Mitteilung aus London zu, in welcher es heißt:

„Daily Telegraph“ meldet aus New-York: Die Lage Wilsons ist keineswegs beunruhigend. Die große Mehrheit des Volkes will den Frieden, will aber auch, daß der Präsident entschlossen auftritt. Dies ist jedoch schwer vereinbar, da ein fortgesetztes entschlossenes Auftreten den Krieg herbeiführen kann. Washington scheint die Entscheidung über Krieg und Frieden dem Volk zuschieben zu wollen, während das Volk bei der günstigen Geschäftslage die Verantwortung Washington überlassen möchte.

Die „Times“ meldet aus Washington, es sei bezeichnend, daß die Entrüstung der Presse über Deutschland von einer lebhaften Erörterung über die Möglichkeit eines Schiedsgerichts und die Lösung der Krise begleitet sei.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 14. September 1915. (Mittlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Front zwischen der Düna und der Wilja (nordwestlich von Wilna) sind wir unter Kämpfen im weiteren Vorgehen. Es wurden 5200 Gefangene gemacht, 1 Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und viele Bagagen erbeutet. Auch östlich von Olita machen unsere Angriffe Fortschritte. Im Njemen-Bogen nordöstlich von Grodno gelangte die Verfolgung bis halbwegs Lidva. Weiter südlich nähern wir uns dem Szezara-Abchnitt. Der Bahnhof Lidva wurde nachts mit Bomben betworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Verfolgung gegen Szezara blieb im Fluß. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Auch hier konnte der Feind die Verfolgung nicht aufhalten. Einige Hundert Gefangene wurden eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unter teilweise sehr lebhafter Tätigkeit der Artillerien verlief der Tag sonst ohne wesentliche Ereignisse. Ein scharfer französischer Vorstoß gegen das Schlessenhaus von Sapignoul (nordwestlich von Reims) wurde zurückgeschlagen.

Auf Trier, Mörchingen, Chateauvaline und Douaeschingen wurden von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen. Bei Douaeschingen wurde ein Personenzug mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Es sind einige Personen getötet oder verletzt. Aus dem über Trier erschienenen Geschwader wurde ein Flugzeug bei Kommeringen (südwestlich von Trier) heruntersgeschossen.

Oberste Heeresleitung.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die Wiener Berichte.

Wien, 14. September 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostgalizien ist unverändert.

Der Feind griff heute früh unsere Strypa-Front an, wurde aber abgewiesen.

Auch in Wolhynien sind die Russen unter Heranführung neuer Truppen an zahlreichen Stellen zum Angriff übergegangen. Während bei Rowo-Mleksien die Kämpfe noch andauern, wurde der Feind bei Dubno und am Stupil-Abchnitt überall unter großen Verlusten zurückgeworfen.

Unsere in Litauen kämpfenden Streitkräfte überschritten in der Verfolgung des Gegners südlich von Slonim die Grinda-Niederung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach den erfolglosen italienischen Angriffen der letzten Tage trat gestern in den größeren Kämpfen bei Flitsch und Tolmein eine Pause ein.

Bei Blawa vertrieb ein Feuerüberfall unserer Artillerie den Feind aus einem mehrere Kilometer breiten Frontstück. Die flüchtenden Italiener erlitten große Verluste.

An der Tirolerfront wurden Angriffsversuche schwächerer feindlicher Abteilungen gegen unsere Stellungen bei der Grenzbrücke im Popenatal südlich Schludersbach und im Tolnalegebiet abgewiesen.

Im großen und ganzen herrscht an der Südwestfront Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Erfolgreiche Flugzeugangriffe auf russische Seestreitkräfte.

(Drahtmeldung.)

Berlin, 14. September. (Amtl.) Am 12. September haben deutsche Wasserflugzeuge einen Angriff auf russische Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga-Dünamünde gemacht. Eines der Flugzeuge sichtete vor der Bucht ein feindliches Flugzeug-Mutterschiff und belegte es mit Erfolg mit Bomben. Brandwirkung wurde beobachtet. Ein anderes Flugzeug griff einen Zerstörer mit Bomben an und erzielte einen Treffer. Ein drittes entdeckte in der Arensburger-Bucht ein Flugzeug-Mutterschiff und brachte ihm zwei Treffer bei. Einem vierten Flugzeug, das bei Berel einen Kampf mit zwei russischen Flugzeugen zu bestehen hatte, gelang es, an einen Zerstörer heranzukommen und auf ihm einen Treffer zu erzielen. Das fünfte traf zwei feindliche getauchte U-Boote vor Windau und bewarf sie mit zwei Bomben. Der Erfolg konnte nicht festgestellt werden. Das letzte Flugzeug erzielte auf der zum Torpedobootbau für die russische Marine bestimmten Mülhgraben-Werft in Dünamünde sechs Treffer in den Werkstätten und auf den Sellingen. Die Werft geriet in Brand. Eines der Flugzeuge begegnete im Rigaischen Meerbusen einem russischen Segelschiff, das versenkt wurde, nachdem die Mannschaft gerettet war.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Weitere Einzelheiten über die Zeppelinangriffe.

(Drahtmeldung.)

Der Londoner Korrespondent der „Tpd“ in Amsterdam schreibt seinem Blatte: Obwohl die englische Zensur verbietet, Einzelheiten über Zeppelinangriffe auf London mitzuteilen, so hoffe ich doch, einige durchzubekommen. Der holländische Berichterstatter beschreibt zunächst das Erscheinen der Zeppeline und fährt dann fort:

„Jetzt ist's mit der Ruhe vorbei. Von allen Seiten erkönt Gelächte. Fenster werden aufgerissen, Menschen laufen auf die Straße und jeden befällt ein großes Angstgefühl. Die Zeppeline gleiten langsam vorwärts hoch in der Luft, fächer vor den Augen der Abwehrkanonen, und nur von den Strahlen der Scheinwerfer getroffen. Man hat das Gefühl einer vollständigen Machtlosigkeit, wenn man die Granaten senkrecht auf die Stadt fallen sieht.“

Es ist ein Rätsel, fährt der Korrespondent fort, wie die Zeppeline London erreichen können,

ohne angekündigt zu werden, und warum nicht ein Geschwader von Flugzeugmaschinen diese Riesen vertreibt. Die Klagen werden darüber auch immer lauter, und obwohl sie nicht in den Zeitungen erscheinen dürfen, wird immer dringender verlangt, daß die militärischen Behörden endlich kräftige Maßregeln ergreifen, um die Stadt besser gegen die Luftgefahr zu schützen, denn der Schaden, den die Zeppeline angerichtet haben, ist sehr bedeutend.

Viele Kreise haben die Ueberzeugung, daß alle bisherigen Zeppelinbesuche nur Versuche waren und daß man nicht übersehen darf, wenn eines schönen Tages ein großes Geschwader Zeppeline über London erscheint und ganze Stadtteile vernichtet. Der Korrespondent beschreibt dann die Stadtteile, in denen beim letzten Bombardement keine Fensterscheibe ganz geblieben und wo die einströmenden Decken und Wände die Häuser baufällig machten. Viele Brände haben zum Vernichtungswerk beigetragen. Nach jedem Luftangriff ist die Totenzahl beträchtlich.

Nach weiteren Mitteilungen des „B. T.“ berichtet das Londoner Pressebureau über eine polizeiliche Verfügung, nach der jeder, der unbefugt eine Straßenlaterne auslöscht, sofort verhaftet werden kann, da das Auslöschen von Laternen durch unbefugte Personen große Verwirrung und Gefahr für das Publikum herbeiführen könne. Natürlich sind bei dem letzten Angriff zahlreiche Menschen zu den Laternen gestürzt, um sie auszulöschen.

In einem Bericht aus Kopenhagen heißt es u. a.: Die Spritzen der Feuerwehrraßen durch die Stadt, und einzelne Gebäude, auf die Brandbomben gefallen waren, gingen in Flammen auf. In der Nähe schossen einige italienische Kellner mit Revolvern auf ein Luftschiff, „wie Hunde, die den Mond anklaffen.“ Die wenigen Menschen auf den Straßen waren verhältnismäßig ruhig, nur einige Frauen bekamen nervöse Anfälle.

Schließlich sei noch eine telegraphische Meldung erwähnt, nach welcher das Londoner amtliche Pressebureau bekanntmacht, daß feindliche Luftschiffe am Sonntagabend, (wir berichteten bereits darüber, D. Red.) wieder die englische Küste besuchten und Bomben abwarfen. Es wurde kein Menschenleben vernichtet, nur Materialschaden an Telegraphenstangen und Fensterscheiben angerichtet.

Die englische Admiralität teilt mit, daß ein feindliches Flugzeug am Montag nachmittag die Küste von Kent überflog und mit Bomben bewarf. Ein Haus wurde dadurch beschädigt, vier Personen verletzt. Das Flugzeug wurde durch zwei Wasserflugzeuge verjagt.

Vorsichtsmaßregeln gegen Zeppelinangriffe.

Offenbar in Anbetracht der großen Wirkung der letzten Zeppelinangriffe haben nach einer Meldung aus Hoek van Holland die englischen Behörden eine große Reihe neuer verhänglicher Vorschriften über den Verkehr innerhalb des englischen Küstengebietes an den am meisten gefährdeten Küstenstädten erlassen. Innerhalb der Städte dieses Gebietes und zwischen ihnen und London ruht von abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr der gesamte telephonische und telegraphische Verkehr für

Privatleute. Wer in der Nacht Telegramme aufzugeben hat, muß mit Identitätspapieren versehen sein. Innerhalb der Nachstunden ist das Befahren verschiedener Landstraßen mit Automobilen völlig verboten. Es dürfen nur bestimmte Fahrstraßen gebraucht werden. Zur Benutzung anderer ist ein besonderer Erlaubnisschein des Ortskommandanten notwendig. Für die direkt an der Küste wohnende Bevölkerung sind von neuem besondere Beleuchtungs-vorschriften erlassen worden. Auch der Nachtverkehr der Schnellzüge hat bedeutende Einschränkungen erfahren. Die Lichtsignale auf dem Bahngleise und innerhalb der Bahnhöfe sind auf ein Minimum beschränkt worden.

Ganz besonders erschwert ist neuerlich die Durchfahrt durch englisches Gebiet. Es ist eine Vorschrift erlassen worden, wonach jeder Reisende, gleichgültig, ob er aus verbündetem oder neutralem Staate kommt, der beabsichtigt, von England aus nach einem verbündeten oder neutralen Staate weizufahren, sich bei einem besonders eingerichteten Amte in London zu melden hat, wo er die Beweise der Notwendigkeit seiner Weiterreise vorzulegen und die Dringlichkeit seiner Gründe zu erhärten hat. Es steht im Belieben der englischen Behörden, dem Reisenden ohne Angabe der Gründe den zur Weiterreise notwendigen Erlaubnisschein zu verweigern. Es ist bezeichnend, daß keine Belgier mehr die Erlaubnis erhalten, England zu verlassen.

Wo sind die englischen Luftschiffe?

Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ weist nach einer Meldung aus London, darauf hin, daß England drei oder mehr Luftschiffe besitze, darunter einen in Deutschland gefaßten Parjaval, die aber sämtlich den Zeppelin nicht vergrößert seien. In England sei bisher kein ernstliches Luftschiff gebaut worden. Der Korrespondent wirft die Frage auf, ob die englische Luftschiff-Flotte, wenn sie bestände, deutsche Lufttrains abschlagen könnte. Eine Zeitlang habe man angenommen, daß Flugzeuge ein Luftschiff erfolgreich angreifen könnten. Ein einziges Luftschiff sei durch ein Flugzeug zerstört worden. Der Korrespondent wünscht, daß England in Stande wäre, die Luftangriffe in Deutschland zu erwidern.

Der U-Boot-Krieg.

Nach einer Meldung aus Christiania wurde der Motorjäger „Vien“, der am Sonnabend mit Grubenholz nach England abgegangen ist, wurde von einem deutschen U-Boot in der Nähe von Drö in Grund geschossen. Die Besatzung des norwegischen Schiffes wurde gerettet. Grubenholz ist, wie öfter schon betont, Vorrat.

Der norwegische Passagierdampfer „Befheim“ wurde, wie „Tidens Tegen“ in Christiania nach der „Voss. Tg.“ aus Mandal meldet, am Montag morgen um 5 Uhr 40 Minuten östlich Kjøvingen nach Feuer von einem deutschen Unterseeboot angehalten. „Befheim“ setzte ein Boot aus, das zum Unterseeboot ruderte, woselbst nach zehn Minuten Verhandlung der Führer des Unterseebootes die Erlaubnis zur Fortsetzung der Reise gab. „Befheim“ war mit 150 Passagieren, fast ausschließlich Norwegern, auf der Reise von Christiania nach Newcastle. Die Meldung von „Tidens Tegen“ behauptet, das Anhalten habe auf norwegischem Seeterritorium stattgefunden.

Es dürfte sich um eine Unstimmigkeit in der Auffassung der Ausdehnung der norwegischen Hoheitsgewässer handeln, die sich bekanntlich nur bis drei Seemeilen von der norwegischen Küste erstrecken. Weitere Aufklärung bleibt abzuwarten.

Weiter heißt es aus Christiania, daß ein deutsches Unterseeboot am 10. September zwölf Seemeilen südöstlich von Kap Lindenaes das norwegische Schiff „Presto“, das mit Grubenholz beladen war, in Brand gesteckt hat. Die Besatzung von sieben Mann wurde von einem Fischkutter aufgenommen und an Bord eines Lotsenbootes gebracht, das sie später an Land setzte.

Aus Imuiden wird schließlich berichtet, daß die Besatzung eines holländischen Dampfers am Sonntag einen sinkenden englischen Dampfer von 5000 Tonnen beim Leuchtschiff „Kentish Knock“ gesehen habe. Die Besatzung konnte sich retten.

Auch unsere Luftschiffe sind auf der Wacht. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Christiania vom 11. September: Die Mannschaft des norwegischen Dampfers „Murjek“, der mit dem Ballast von Rotterdam in Narvik angekommen ist, erzählt der „Narviker Zeitung“:

Die „Murjek“ wurde in der Nordsee von einem deutschen Luftschiff angegriffen. Das Luftschiff ging so tief herab, daß eine der Gondeln in Höhe des Dampfers war. Nachdem die Deutschen Aufschluß über die Reize und die Ladung des „Murjek“ erhalten hatten, setzten sie ihre Reise nach Westen fort. Während des ganzen Manövers sah die „Murjek“ in voller Fahrt. Das Luftschiff hatte 30 Mann Besatzung, die Vordergondel mehrere Geschütze. Es machte 50 Knoten.

Die Versenkung des „Svein Jarl“.

Das Auswärtige Amt in Berlin hat durch die norwegische Gesandtschaft in Berlin dem Auswärtigen Amte in Christiania, nach einer von dort eintreffenden Meldung, über die Versenkung des norwegischen Dampfers „Svein Jarl“ folgendes mitteilen lassen:

Das von der norwegischen Regierung übergebene Material ist unverzüglich den deutschen Marinebehörden mitgeteilt und von dieser einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden. Nach ihren Feststellungen lassen die Angaben der Seeverklärung, verglichen mit den Meldungen der heimgekehrten deutschen Unterseeboote, darauf schließen, daß der „Svein Jarl“ identisch ist mit einem von einem deutschen Unterseeboot am 9. Juni nachts 1 Uhr in 56 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und 0 Grad 40 Minuten westlicher Länge durch einen Torpedoschuß versenkten, bisher unbekannt gebliebenen Dampfer. Da an diesem Dampfer keine neutralen Kennzeichen bemerkbar waren, insbesondere auch eine Beleuchtung weder für derartige Abzeichen noch für die Flagge zu sehen war, mußte der Dampfer dem Unterseeboot für ein feindliches Schiff gehalten werden. Das Fehlen der Beleuchtung wird von den norwegischen Zeugen selbst zugegeben.

Die Schuld trifft daher allein den Führer des Dampfers, der dies im Kriegsgebiete versäumt hat, so daß eine völkerrechtliche Verpflichtung des Deutschen Reiches zur Leistung von Schadenersatz nicht anerkannt werden kann. Wenn die deutsche Regierung sich gleichwohl bereiterklärt, in diesem Falle für den den beteiligten Norwegern entstandenen Schaden eine Vergütung zu gewähren, so geschieht dies mit Rücksicht auf die von ihr lebhafte beklagten Verluste an Menschenleben, die der Vorfall zur Folge gehabt hat, und in der Erwartung, daß die norwegische Regierung diesen Beweis freundschaftlicher Gesinnung besonders anerkennen wird.

Sie darf der norwegischen Regierung anheimstellen, ihr ebenso wie in den Fällen des „Belridge“ und der „Minerva“ einen Sachverständigen zu bezeichnen, der gemeinsam mit einem deutschen Sachverständigen die Höhe der Entschädigung festzusetzen haben würde. Die deutsche Regierung muß jedoch ernstlich darauf hinweisen, daß sie in Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird, in solchen Fällen, in denen die Besatzung neutraler Schiffe die Gefahren des seit einem halben Jahre geführten deutschen Unterseebootkrieges geradezu herausfordert, und die ihr von deutscher Seite empfohlenen einfachen Vorsichtsmaßregeln verabsäumt, irgendeine Verantwortung für etwa eintretende Verwechslungen des neutralen mit einem feindlichen Schiffe zu übernehmen.

Die Duma über die Unruhen in Moskau.

Aus Stockholm, geht uns über die Dumatagungen nachstehende Meldung zu:

Die Duma beschäftigte sich in diesen Tagen mit der Interpellation über die Moskauer Unruhen. Der Moskauer Abgeordnete Nowikow betonte, die Polizei habe eine Liste derjenigen Firmen gehabt, die vom Pöbel zerstört werden sollten, wo sie daher nicht eingreifen durfte. Selbst das Gebäude Kozowzows wurde angegriffen und zerstört.

Vorher beriet die Duma über die Gesetzesvorlage betreffend Regelung der Kriegszensur. Die Vorlage bezweckt, den jetzigen unhaltbaren Zuständen, wo einzelne Personen ganz nach Willkür und Gefühl schalten und walten können, ein Ende zu machen, ferner die Zensur über Besprechung innerpolitischer Fragen abzuschaffen.

Sawenkow schildert die Leiden der russischen und anderen Presse unter der verschiedenartigen Handhabung der Zensur. Er führte eine Anzahl drastischer Beispiele hierfür an, die stellenweise bei der Duma homerisches Gelächter hervorriefen.

Skobelew führte aus, die Knebelung und Verfolgung der fremden Nationalitäten und ihrer Presse sei nie schlimmer gewesen, als jetzt. Die verantwortlichen Redakteure ständen in langer Reihe vor den Gefängnissen, um die ihnen auferlegte Geldstrafe abzuhängen. Die Regierung verlange die Eingkeit des ganzen Landes, setze aber ihre Knebelungs-politik fort.

Miljukow schloß diesen Ausführungen an. Das Ministerium genieße nicht mehr das Vertrauen des Landes, ohne das ein Sieg unmöglich sei. Darauf wurde die Weiterberatung vertagt.

In einem Artikel der „Rjetsch“, worin über dieselbe Interpellation die Rede ist, heißt es, daß gleichzeitig mit dem Kriege eine Politik der nationalen Verfolgung eingeschlagen habe, die besonders schwer gegen die ukrainische Kultur und in Galizien gewütet habe. In Kiew seien 14 verschiedene Zeitschriften und Tagesblätter verboten worden. Auch in Moskau, Pottawa und Charkow sei das Erscheinen der ukrainischen Blätter als schädlich unterjagt worden. Die Zensoren in Kiew hätten den Zeitpunkt für gekommen erkommen erklärt, mit der Ukraine gründlich ab-

zurechnen. Von der ukrainischen Presse blieb nur eine Erinnerung übrig. Mehr als 20 verschiedene Zeitungen wurden verboten.

Die Juden wurden jeglicher Presse beraubt, die ganze jüdisch geschriebene Post wurde verbrannt; dadurch wurde es Hunderttausenden von jüdischen Soldaten unmöglich, einen Gruß in die Heimat zu senden. Auch im Kaukasus wurde die Presse der einheimischen Bevölkerung vollständig unterdrückt. Ebenso in Finnland, wo 25 Redaktionen geschlossen und Strafen im Betrage von 100 000 finnischen Mark verhängt wurden.

In dem bedrohten Riga.

Wie aus Stockholm mitgeteilt wird, berichtet „Nietisch“ in einem stark zensurierten Artikel über die schlimme Lage in Riga. Es heißt darin, daß auf der langen Dünasfront bis Riga eine starke Beschießung stattfindet. Die Einwohner dieses Gebiets wurden ausgewiesen und beauftragt, die ganze Gegend zwischen der Westduna und der livländischen Meer zu zerstören.

Die lettische Presse rät den fliehenden Bauern, wenn die Deutschen kommen, auf ihren Gütern zu bleiben, da die Flüchtlinge im Innern Russlands nichts Gutes zu erwarten hätten. Alle Wege seien derart von Flüchtlingen besetzt, daß man Wochen warten müsse, ehe man weiter vorwärts komme.

Gold, Silber, die Verfassungen der Leiharbeiter usw. wurden aus Riga nach Moskau gebracht. Das Kupferdach der evangelisch-lutherischen Domkirche, das aus dem Jahre 1630 stammt und einen Wert von 50 000 Rubeln hat, wurde abgerissen. Die Abnahme des alten und die Errichtung eines neuen Daches soll gegen 20 000 Rubel gekostet haben. Anschläge in den Straßen Rigas geben bekannt, daß der Einkauf von Lebensmitteln zum Weiterverkauf mit Gefängnis und Verschickung nach Sibirien bestraft wird. (Vgl. auch die „Nachrichten aus Rußland“ - D. Red.)

Kopenhagen, 14. September. „Verlängste Lidende“ meldet aus Petersburg:

Die Räumung von Petersburg wird fortgesetzt, ebenso die Ausführung von Verfassungen und Metallgegenständen. Diese wird so gründlich vorgenommen, daß sogar das Kupfer des Daches vom Dom entfernt wurde.

Eine Kritik über das russische Heer.

Der Militärkritiker der „Politiken“ in Kopenhagen beschäftigt sich, wie uns von dort berichtet wird, in einem Leitartikel mit der neuen Situation, die der Kommandowechsel auf der russischen Front geschaffen hat. Der in Dänemark sehr geschätzte Militärkritiker sagt:

Das Heer, an dessen Spitze sich der Zar befindet, würde auch bei völlig zufriedener Regelung der Munitionsfrage immer erst ein Rekrutenheer mit einem ganz unvollständigen Offiziers- und einem noch

weit weniger genügenden Unteroffizierskorps sein. Das Linienheer, das Rußland im Vorjahre im Felde gehabt habe, sei durch den Abgang an Toten, Verwundeten und Gefangenen nahezu völlig aufgelöst. Zu berücksichtigen sei, daß es eine ganz andere Zeit brauche, aus einem ungebildeten russischen Bauern einen Soldaten zu machen, als aus einem Deutschen, der Schulbildung genossen habe, und dem die Disziplin im Blute stecke. Ein gutes Offizierskorps könne hier manches tun, aber hier liege die größte Schwäche des russischen Heeres, dessen Offizierskorps zu keiner Zeit auf einer ähnlichen Höhe, wie das deutsche gestanden habe. Dazu sei es während des Krieges furchtbar dezimiert worden.

Die „verzögerte“ Entscheidungsschlacht.

(Drahtmeldung.)

Die Londoner „Morningpost“ meldet aus Petersburg:

Der Erfolg der Deutschen bedrohe die russischen Stellungen bei Wilna und an der Duna. Der allgemeine Eindruck ist, daß die Deutschen überall den empfindlichsten Punkt in den russischen Stellungen suchen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern. Der Zweck der russischen Bewegung war bisher, diese zu vermeiden. Aber bei der Beschleunigung der Munitionslieferung ist es möglich, daß die Zeit bald kommt, daß die Notwendigkeit dieser Verzögerung aufhört.

Das englische Parlament.

Am gestrigen Dienstag ist das Parlament in London wieder zusammengetreten. Nach einer Meldung aus London schreibt dazu der parlamentarische Berichterstatter der „Times“, die Regierung werde das Parlament nach den Ferien vorfinden und in kritischer Stimmung vorfinden (vorher war die Stimmung ebenso - d. Red.) Zwei gemäßigtere Abgeordnete würden die Einsetzung eines Ausschusses beantragen, der die Kriegsführung der Regierung untersuchen soll. Diese Tatsache bekunde ein Wachsen der Unzufriedenheit mit der Regierung. Es müsse eine sehr offene Sprache über die Kriegsführung erwartet werden.

Der Korrespondent der „Daily News“ stellt fest, gegen die allgemeine Wehrpflicht seien Lord Riddener, alle liberalen Minister (außer Lloyd George und Churchill), Henderson und, wie verlautet, auch Bonar Law und Chamberlain. Dafür seien die Unionisten (außer Balfour). Das Verhältnis sei mithin 12:9.

Der drohende Eisenbahnerausstand.

Zum drohenden Eisenbahnerausstand meldet die „Times“, daß am nächsten Sonntag im ganzen Lande Versammlungen stattfinden werden, die nicht von den Führern, sondern von den Leuten selbst einberufen sind, um auf den Ausschuss einen Druck auszuüben. Die Hauptzentren der Bewegung sind Sidrales und Liverpool. Die „Times“ bezeichnet die Lage als gefährlich und rät zum Einigenkommen der Arbeitgeber.

Der Herr Leutnant als Bürgermeister.

Hauptquartier der Armee Mackensen, Anfang September 1915.

Das Regieren, sei es im kurlischen Sessel oder im Dreifuß des Großkammars oder Fabrikleiters, ist im Grunde eine einfache Sache. Es gehören dazu Anpassungsfähigkeit an die Materie, klarer Blick und fester Wille. Die organisatorischen Naturen dieser Art galten früher als selten. Unsere Zeit hat gezeigt, daß sie in unserem Volke in Massen vorhanden sind, unentwickelt und verborgen, weil ihnen die großen Aufgaben fehlten, mit denen sie wachsen konnten. Nichts ist geeigneter, den jähwüchsigen Sinn zu wecken, als das Robinson-Leben im Felde. Mit Stauern entdeckt man, wie kompliziert wir unser Leben gemacht haben, auf welche einfache Formel man den unständlichen Apparat zur Ernährung, Pflege und Erhaltung des Menschen, den man moderne Kultur nennt, zurückbilden kann. Die Schleier weichen von den Dingen, und die Notwendigkeit, gewaltige Summen von Einzelwillen dem einen verantwortlichen Willen gefügig machen zu müssen, erzieht zur Selbstständigkeit und inneren Festigkeit. Das Land, das unsere Waffen dem Feinde abgerungen, muß aus militärischen und politischen Gründen in eigene Verwaltung genommen werden. Und da ist nicht Zeit und Gelegenheit, erst lange kommunalpolitisch geschulte Kräfte auszuwählen. Es wird ein geeigneter Offizier zur Lokalregierung befohlen. Und wahrhaftig, wir haben nicht wenige, die das königliche Szepter im Tornister tragen. Was ein deutscher Offizier aus einem russischen Städtchen zu machen vermag, davon will ich heute erzählen.

Die Truppe, die zu den Räumen des Stappenkommandos führt, ist von Zivilbe-

völkerung belagert, von Männern, Frauen, die sich mit lebhaften Geberden ihre Anliegen begreiflich machen und sich dadurch selbst Mut zusprechen. Wenn der Lärm gar zu laut wird, donnert der Landsturmann, der an der Tür Wache hält, sein „Ruhe!“ dazwischen. Einer nach dem anderen wird vorgelassen. Ein junger Leutnant, dessen Kölner Mundart auf einen erheblichen Vorrat von Gemütsruhe schließen läßt, nimmt von früh bis abends die Bitten und Klagen geduldig entgegen. Eine Frau tritt schluchzend ein. Zunächst ist energisches Zureden nötig, um den Tränenstrom zu ersticken. „Bestier Herr Leutnant... man hat meinen Mann weggenommen... ich bin eine schwache Frau... geben Sie mir meinen Mann...“ Mit vieler Mühe kann ihr klar gemacht werden, daß ihrem Mann nichts passiert, daß man ihn zum Arbeitsdienst benötigt und daß er nun etwas verdient, während er sonst müßig an den Ecken herumstünde. Ordnung und Sauberkeit sind nur durch Arbeit zu erzielen, und die empfindet man in diesem verschmutzten, verschlafenen Landstädtchen geradezu als körperlichen Schmerz. Weibliche Tränen waren vorgezeichnet, den Mann von Pflicht zu irgend einer leichten Beschäftigung zu erlösen. - Der Nächste. Er bittet um Petroleum. Es wird ihm nachgewiesen, daß er vorgestern für eine Woche Petroleum erhalten hat. Man kennt schon seine Pappenheimer, muß sich gegen allerhand Listen wehren, sich mit den intimsten Angelegenheiten befassen, die Sorgen sich zueigen machen, die der Krieg Tausenden in der Gemeinde aufsladen. Man suche in der Welt noch einen Krieger, der sich dieser Aufgabe mit gleicher Gewissenhaftigkeit unterzieht!

Was war nicht schon alles an Arbeit auf militärischem Gebiet zu leisten! Das Städtchen liegt an der einzigen Straße, die zu der Front einer ganzen Armee führte. Täglich kamen Offiziere, größere und kleinere Truppenverbände durch. Es mußte für ihre Verpflegung und

Nach einer weiteren Meldung aus London haben 2500 streikende Bergleute in Südwales die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem sie durchgekehrt hatten, daß sämtliche Arbeiter in diesen Gruben der Gewerkschaft beigetreten sind.

Lloyd Georges gesammelte Kriegsbreden.

In der Vorrede zu seinen gesammelten Reden seit Beginn des Krieges befaßt sich Lloyd George, nach einer Meldung des Reutersbüros aus London, mit dem russischen Rückzuge. Er fragt, wer, während die russischen Heere neu ausgerüstet würden, an deren Stelle in den Kampf eintreten werde. Frankreich könne nicht mehr leisten, es bleibe nur Großbritannien übrig. Der Weg, den Großbritannien während der nächsten drei Monate einschlägt, wird das Schicksal dieses Krieges entscheiden. Lloyd George schließt:

Wenn wir alles, was wir haben, alles, was wir lieben, dem Vaterland opfern, wenn die Vorbereitungen mit fester Entschlossenheit und Bereitwilligkeit getroffen werden, ist uns der Sieg gewiß.

Aus New-York wird gemeldet:

Der Finanzmann James Gill ist am Montag hier eingetroffen. Er soll den amerikanischen Bankiers empfehlen, der englisch-französischen Kommission eine große Anleihe zu gewähren, und darzutun suchen, daß der amerikanische Handel ohne Gewährung dieser Anleihe gelähmt werden würde. Der Uberschuß der amerikanischen Ernten würde infolge der Unfähigkeit Europas, mit Bargeld zu bezahlen, unverkäuflich sein.

Also nicht nur die Opferwilligkeit, von der Lloyd George spricht, sondern auch Geld gehört zum Kriegsführen!

Die englischen Verluste.

Die letzte englische Verlustliste weist nach einer Meldung aus Rotterdam 74 Offiziere und 3752 Mann auf. Die Verluste an den Dardanellen werden auf 2000 Mann geschätzt.

Laut „Baseler Nachrichten“ weisen die letzten britischen Verlustlisten aus den Kämpfen um die Dardanellen zum ersten Male auf sehr große Verluste bei den australischen Truppen hin. Das dritte und vierzehnte Bataillon haben die Hälfte ihres Bestandes in den Händen der Türken gelassen.

Der Baumwollkrieg.

(Vgl. auch den Beirartikel.)

Zu der Meldung, daß Deutschland als Käufer von Baumwolle am amerikanischen Markt zu hohen Preisen erschienen sei, erfährt die „Kölnische Zeitung“ folgendes:

Die in Bremen gegründete Baumwoll-Importgesellschaft 1915 hat am 31. August durch Funkpruch große Kaufaufträge in Baumwolle an New York gegeben. Nicht der gebotene Preis, wohl aber die Tatsache der Kaufaufträge wurde in der Öffentlichkeit bekannt. Der Preis für Baumwolle in greifbarer Ware, die Mitte August 9,25 Cents notiert hatte, stieg zunächst auf 10 Cents und erreichte später 10,14 Cents. Die Baumwoll-

Importgesellschaft ist noch ohne Nachricht, ob ihr Angebot angenommen wurde, oder nicht.

Rumänien und der Bierverband.

(Drahtmeldungen.)

In der rumänischen Presse ergreift, nach einer Meldung aus Bukarest, jetzt einer der bekanntesten Führer der ententefreundlichen Gruppe, Filipescu, und zwar in der „Epoca“ das Wort und ruft Bratianu zu, daß er sich bereits zugunsten des Bierverbandes gebunden habe. Jeder Mann soll erfahren, schreibt Filipescu, daß das Land tatsächlich zugunsten der Entente gebunden ist. Die Zeit ist gekommen, wo der Ministerpräsident mit offenen Karten spielen muß.

Diese Ausführungen Filipescus waren Del ins Feuer der deutsch-österreichisch-freundlichen „Moldana“, die nachdrücklich die Regierung auffordert, das Land nicht weiter im Unklaren zu lassen und die Wahrheit offen herauszusagen.

Das konservative Parteiorgan „Steagul“ fordert ebenfalls eine klare Meufierung von Bratianu. In der liberalen Partei hat sich eine starke Strömung gebildet, die sich um den früheren Justizminister Stelian gruppiert und entschieden gegen die Entente Stellung nimmt. Diese Gruppe wünscht eine Neubildung des Kabinetts mit Ausschaltung von Bratianu, Costinescu und Angelescu, die durch andere Mitglieder der liberalen Partei ersetzt werden sollen.

Mailand, 14. September. Der Sonderberichterstattung des „Corriere della Sera“ brachtet aus Bukarest:

Der russische Gesandte in Petersburg sei in Bukarest eingetroffen. Der unerwarteten Ankunft des Diplomaten werde besondere Bedeutung beigemessen.

Griechische und rumänische Rüstungen?

(Drahtmeldung.)

Der „14. September. „Giornale d'Italia“ meldet aus Sofia, daß infolge griechischer und rumänischer Truppenansammlungen an der bulgarischen Grenze der bulgarische Minister des Meufers von den diplomatischen Vertretern in Bukarest und Athen eilige und genaue Aufklärung forderte.

Englische Pressestimmen zur Balkanfrage.

Zur Balkanfrage gibt die englische Nachrichten-Agentur nach einer Drahtnachricht aus Kopenhagen in ihrer Ausgabe vom Dienstag folgende Schilderung:

Gegenstände anzulegen, zu beaufsichtigen und unter Ausnützung leerer zurückgehender Rollen abzutransportieren. Für das Armees-Oberkommando, das einige Wochen in dem Städtchen seinen Sitz nahm, waren Duzende von Büros auszuführen und einzurichten. Das ist rascher gesagt, als getan; denn die unzähligen Tische, Stühle, Schränke, Regale sind in einem solchen Landstädtchen seltene Kostbarkeiten. Kaum war diese Ausstattung beisammen, mußten leere, müßig zugerichtete Kasernen in Lazarette verwandelt werden, in denen 4000 Kranke und Verwundete unterzubringen waren. Was zu einem Feldlazarett gehört und wie freundlich und reichhaltig sie ausgestattet werden, davon will ich ein ander Mal erzählen. Besondere davon war ein Spital für Cholerafranke aus Nichts einzurichten und auszurüsten. Geeignete Häuser und Gutshäuser der Umgebung waren als Genesungshäuser, als Heilstätten für Cholera- und Typhusrekonvaleszenten ausfindig zu machen und in wohnliche Behausungen umzuwandeln. Eine helle, saubere Wadentat, die durchreisenden Offizieren und Mannschaften die Wohltat warmer Bannen- und Brausebäder zugute kommen ließ, bildete die Krönung des Wohllebens, das das gastlich bereitete Städtchen bot. Zu den Hilfsbedürftigen des Krieges gehören aber nicht nur die Menschen, sondern auch vor allem die Pferde. Kranke und erholungsbedürftige Pferde fanden Obdach und Pflege in Pferdebetts polange, bis Gelegenheit war, sie an das große Pferdebetts der Stappeninspektion weiterzuliefern. Dem Stappenkommando unterstand zudem eine kleine Armee von Gefangenen, etwa 10 000 Russen, die zu friedlicher Beschäftigung zu seiner Verfügung blieben. Sie müssen versorgt und für die tägliche Verwendung eingeteilt werden, die Aufsicht nicht zu vergessen, die allerdings wenig Kopfzerbrechen verursacht, da die russischen Gefangenen an alles andere mehr denken, als an das Ausrücken.

Serbien ist nicht bereit, die Balkanfrage mit Bulgarien zu erbittern. Serbien begt das größte Vertrauen (?) zu den Regierungen des Biververbandes, die gegenwärtig die serbische Antwortnote prüfen. Serbien betont darin, Mazedonien sei altes serbisches Land, obwohl in geschichtlicher, sprachlicher und nationaler Beziehung. Im Interesse der Bildung eines neuen Balkanbundes aber sei Serbien bereit, Mazedonien freundschaftlicher Weise Bulgarien zu überlassen, was jedoch erst dann in Kraft treten solle, wenn Bulgarien mit dem Biverbände gemeinsam die gemeinsame Sache gemacht und Serbien Bosnien, Dalmatien, Kroatien und Slavonien erhalten habe. Wenn dieser Vorschlag von dem Biverbände bewilligt würde, könne ein neuer Balkanbund, bestehend aus Serbien, Montenegro, Rumänien und Bulgarien, zustandekommen.

Serbien dürfte mit seinen Ansichten, vorausgesetzt, daß sie überhaupt in dieser Form tatsächlich bestehen, wenig Glück haben.

Bulgariens „rätselhafte“ Haltung.
 „Paris“ meldet aus Rom: In gut unterrichteten Kreisen glaube man, daß Rumänien, Serbien und auch Griechenland grundsätzlich mit der Wiederaufrichtung des Balkanbundes einverstanden seien, nur wegen der gegenseitigen Zugeständnisse schweben noch Verhandlungen. Bulgariens Haltung bleibe aber rätselhaft, man sei völlig im Unklaren, welche Politik die bulgarische Regierung augenblicklich verfolge.

Man dürfte auch im Biverbandslager sich bald darüber im Klaren sein.

Die Unruhen in Persien.

Eine über Konstantinopel übermittelte Meldung lautet:

Der russische und der englische Konsul in Kermanschah, die nach Hamadan geflohen waren, wurden auf ihrer Rückreise nach Kermanschah auf der Straße nach Kergaver von den dortigen Stämmen angegriffen. Im Verlaufe des Kampfes wurde eine Anzahl von Mitgliedern der Karawane getötet. Die Konsule entkamen. In der Umgebung von Abdan ist es zu Kämpfen zwischen den dortigen Stämmen gekommen. Die Engländer sollen 2000 Tote gehabt haben. Die in Afghanistan befindlichen russischen Streitkräfte sind in der Richtung auf Choj geflohen; die Feindseligkeit gegen Russen und Engländer nimmt in ganz Persien täglich an Ausdehnung und Heftigkeit zu.

Wir schließen hieran eine Meldung der offiziellen Petersburger Telegraphen-Agentur aus Tspahan vom 11. d. Mts., die wie folgt lautet:

Heute sind eine Anzahl Russen, Franzosen und Engländer, insgesamt 200 Personen, in einer von 24 Mann geleiteten Karawane nach Teheran abgereist. Der Geschäftsträger des russischen Konsulats und der Direktor der russischen Bank führen in der Spitze des Befehlshabers der Gendarmen, des Majors Chilandier, durch die Stadt. Der Weg wurde von starken Abteilungen bewacht, die Dächer der Häuser waren zum

Schutz gegen Bombenanschläge von Gendarmen besetzt. — Der englische Telegraph kündigt an, daß die Entgegennahme von Privattelegrammen eingestellt sei.

Deutsches Reich.

Ihre Majestät die Kaiserin empfing nach einer Meldung des „B. L. B.“ am Montag drei Oberinnen des russischen Roten Kreuzes, die mit dem Besuch der russischen Gefangenenlager in Deutschland beauftragt sind.

Zum Besuche des Reichskanzlers in München. Im Laufe des Montag stattete der Reichskanzler dem Botschafter Freiherr v. Schoen und dem Ministerpräsidenten Grafen Hertling Besuche ab. Der Reichskanzler hatte mit dem Grafen Hertling eine längere Besprechung. Nachdem der Reichskanzler am Montag abend der Vorstellung im Hoftheater beigewohnt hatte, begab er sich mit der Hofgesellschaft in das Münchener Hofbräuhaus. Er wurde vom Publikum jubelnd begrüßt, wofür der Reichskanzler dankte.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: König Ludwig hat Montag nachmittag 3 Uhr den Reichskanzler in längerer Privataudienz im Wittelsbacher Palais empfangen.

Geistliche Würdenträger. Wie nach einer Meldung aus Breslau die „Schlesische Volkszeitung“ meldet, ernannte der Papst die Domherren Generalvikar Dr. Klose und den Munizipalvikar Dr. Herbig in Breslau zu apostolischen Prokurenatoren, den Generalvikar Dr. Bachmann zu seinem Geheimkammerer, die föderalprokuratoren Kommisjäre Schmidt-Kattowitz, Morawitz und Neugebauer zu päpstlichen Hausprälaten.

Heute vor einem Jahr!

15. September 1914.

Auf dem westlichen Schlachtfelde sind einige Teilerfolge zu verzeichnen. Die Schlacht hielt noch.

In Serbien wurden die längsten Heeresklassen einberufen.

Japan teilt der chinesischen Regierung offiziell mit, daß in Indien eine Revolution ausgebrochen sei. Japan sagt die von England erbetene militärische Hilfe unter schweren Bedingungen zu.

Amfliches.

Zigaretten-Ordnung für das Gebiet der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel.

§ 1.

Die gewerbmäßige Herstellung von Zigaretten in dem unter der deutschen Zivilverwaltung stehenden Gebiete Polens links der Weichsel ist verboten. Nur für den eigenen Verbrauch dürfen Raucher Zigaretten anfertigen.

§ 2.

Die Einfuhr von Zigarettenmaschinen nach Polen links der Weichsel ist verboten. Einfache Zigarettenrollen oder Hülfsstöpfe, die von den Verbrauchern zur Herstellung des eigenen Bedarfs benutzt werden, fallen nicht unter das Verbot.

§ 3.

Die Einfuhr von Zigaretten nach Polen links der Weichsel steht allein der Zivilverwaltung zu. Unter dieses Sonderrecht fallen nicht diejenigen Zigaretten, die

1. als Liebesgaben für deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen eingehen;
2. von Angehörigen der verbündeten Armeen oder der deutschen Zivilverwaltung zum eigenen Verbrauch eingeführt werden;
3. in einer Menge bis zu 25 Stück von Reisenden, einschließlich der Fuhrleute oder Schiffer, zum Verbrauch während der Reise mitgeführt werden; wird die Grenze von 25 Stück überschritten, so ist die Gesamtmenge von der Einfuhr ausgeschlossen.

§ 4.

Die Zivilverwaltung kauft die zur Versorgung Polens links der Weichsel bestimmten Zigaretten von Zigarettenherstellern und verkauft sie an die Zigarettenhändler (§ 8) unter den von ihr vorschreibenden Bedingungen.

§ 5.

1. Die für den Betrieb in Polen links der Weichsel bestimmten Zigaretten werden durch die Zivilverwaltung mit Zigarettenstreifen versehen, die dieselbe Beschaffenheit wie die deutschen Steuerzichen (§ 8 der deutschen Zigarettensteuer-Ausführungsbestimmungen) haben und einen besonderen Aufdruck tragen. Die Zigarettenstreifen werden in der für die deutschen Steuerzichen vorgeschriebenen Weise (§ 14 a. a. O.) an den Packungen angebracht.
2. Die Zivilverwaltung kann dem Hersteller der Zigaretten die Anbringung der Zigarettenstreifen in seiner Betriebsstätte übertragen.

§ 6.

Den An- und Verkauf der Zigaretten vermittelt das Zigarettenamt der Zivilverwaltung zu Posen, auf dessen Privatlager unter zollamtlichem Wirteschluß die Zigaretten vom Hersteller zu liefern sind. Auf Antrag kann das Zigarettenamt die unmittelbare Lieferung der Zigaretten vom Hersteller an den Käufer in Polen zulassen. Die Genehmigung muß der Hersteller den Versandpapieren beifügen.

§ 7.

Die von der Zivilverwaltung eingeführten Zigaretten sind frei von Zoll und andern Abgaben.

§ 8.

Zum Handel mit Zigaretten in Polen ist die Genehmigung des Kreischefs, in Lodz des Polizei-Präsidenten, erforderlich. Das Zigarettenamt gibt Zigaretten nur an die zum Handel zugelassenen Händler ab.

§ 9.

1. Die von der Zivilverwaltung bezogenen Zigaretten dürfen nur in geschlossenen Packungen und zu keinem höheren als dem auf der Packung angegebenen Kleinverkaufspreise verkauft werden.
2. Die Zigarettenhändler haben die Zigarettenstreifen an den Packungen in allen Teilen er-

fennbar und unverfälscht zu erhalten. Sie müssen ihre Zigarettenvorräte und die Geschäftsbücher und Schriftstücke über An- und Verkauf von Zigaretten den Beamten der Zivilverwaltung vorzeigen.

3. Die Anfertigung von Zigaretten für den eigenen Verbrauch (§ 1 Satz 2) ist Zigarettenhändlern verboten.

§ 10.

Wer es unternimmt, dem § 1 zuwider Zigaretten gewerbmäßig in Polen links der Weichsel herzustellen, hat eine Geldstrafe von 50 bis 10 000 Mk. verwirkt.

§ 11.

Wer es unternimmt, dem § 3 zuwider die Zivilverwaltung in ihrem Alleinrecht zu schädigen, macht sich einer Monopolverletzung schuldig und hat eine Geldstrafe von 50 bis 10 000 Mk. verwirkt. Eine Monopolverletzung wird insbesondere dann angenommen, wenn jemand als Verkäufer im Besitze von Zigaretten betroffen wird, die nicht mit polnischen Zigarettenstreifen versehen sind.

§ 12.

1. Zigaretten, die unbefugterweise in Polen hergestellt worden sind (§ 10) oder an denen eine Monopolverletzung verübt worden ist (§ 11), unterliegen der Einziehung. In gleicher Weise unterliegen bei unbefugter Herstellung von Zigaretten die zur Herstellung verwendeten oder geeigneten Geräte der Einziehung.
2. Ist die Einziehung nicht ausführbar, so wird statt ihrer auf Erlegung des Wertes der Gegenstände, und wenn dieser nicht zu ermitteln ist, auf Zahlung einer Geldsumme von 75 bis 3000 Mk. erkannt.
3. Wenn eine bestimmte Person nicht verurteilt werden kann, ist auf Einziehung selbständig zu erkennen.

§ 13.

1. Wer unechte Zigarettenstreifen anfertigt, in der Absicht, sie als echt zu verwenden oder wesentlich von falschen oder gefälschten Zigarettenstreifen Gebrauch macht, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.
2. Eine Geldstrafe von 300 Mk. hat verurteilt, wer wesentlich von schon einmal verwendeten Zigarettenstreifen Gebrauch macht oder solche veräußert oder feilhält.
3. Neben der in Absatz 1 und 2 angedrohten Strafe tritt im Falle der Monopolverletzung die Strafe des § 11 ein.

§ 14.

Zu widerhandlungen gegen diese Ordnung und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen werden, sofern nicht eine schwerere Strafe verurteilt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mk. geahndet.

§ 15.

Kann die Geldstrafe nicht beigetrieben werden, so tritt an ihrer Stelle eine Freiheitsstrafe ein, die jedoch die Dauer eines halben Jahres nicht übersteigen darf.

§ 16.

Diese Ordnung tritt am 1. September 1914 in Kraft. Die Ausführungsbestimmungen dazu erläßt die deutsche Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel.

Hauptquartier, den 9. August 1914.

Oberbefehlshaber Ost,
 von Hindenburg,
 Generalfeldmarschall.

Diese vielseitigen Regierungsgeschäfte wurden bewältigt von einem Oberleutnant und einem Leutnant als Adjutanten, der sich vor allem als eine Art Bürgermeister mit den Angelegenheiten der Zivilbevölkerung zu befassen hatte. Da waren lässige unzählige Quisquines nachzuprüfen, Bitten und Beschwerden entgegenzunehmen, um nach Möglichkeit helfend eingzugreifen. Aufgabe des Stappentomandos war es, die der Stadt auferlegte Kontribution einzuziehen und die dazu erforderlichen Maßnahmen vorzusehen. Vor allem war der gesamte Polizeidienst zu übernehmen. Deutsche Ordnung und Gesundheitsfürsorge hatte in einem Augiasstall russischer Schlamperei und Schmutzerei aufzuräumen. Ganze Wagenladungen von Gerümpel und Unrat, Krutstücken von Fliegen und Krankheiten, flogen aus der Stadt hinaus. Haus für Haus wurde einer Besichtigung und Reinigung unterzogen. Die Straßen wurden so sauber und freundlich, wie die gute Stube eines deutschen Bürgerhauses. Mit eiserner Energie ging man den stark verbreiteten Seuchen zu Leibe. Jeden Morgen zog eine Patrouille durch sämtliche Häuser und fragte, ob jemand krank geworden sei. War das der Fall, so kam ein Arzt, um die Krankheit festzustellen. Die mit ansteckenden Krankheiten Befallenen wurden sofort in Seuchenspitäler, die Mitbewohner in Isolierbaracken gebracht, die Wohnungen desinfiziert. Die sanitären Vorschriften gingen bis ins Kleinste. Ueber 10,000 Stadtbewohner wurden geimpft, die Nahrungsmittel in ihrer Herstellung und im Verkauf überwacht. So geschah das Wunder, daß die Stadt, in der man den Cholera als tägliche Gast sah, in kurzer Zeit von Seuchen frei war.

Die wirtschaftspolitischen Anordnungen befaßten sich mit der Preisfestsetzung für die Lebensmittel und Gebrauchsartikel. Es mußte hierbei ein ständiges Schiedsrichteramts zwischen Käufern und Verkäufern ausgebildet werden. Der Deutsche läßt aber niemand im Stich, der seiner

Obhut anvertraut ist. Der Bevölkerung wurde daher aus den Vorräten in vereinbarten Zeitabständen ihr Bedarf abgegeben. Das Feuerlöschwesen, die nächtliche Beleuchtung, die deutsche Benennung der Straßen, die Einteilung der Bezirke, das Paßwesen, alles war in feste neue Form zu bringen. Daneben war die laufende Gerichtsbarkeit auszuüben, das Gefängnis in Obhut zu nehmen. Die im Privatbesitz befindlichen Waffen mußten eingetrieben werden. Ein Arbeitskapitel für sich bildete der Negebau und die Instandhaltung der zum Bezirk gehörigen, Tag und Nacht befahrenen Straßen.

Deutsche Gründlichkeit! Irgendwie war verlaute, es sei unerwünscht, daß die Frauen nach neun Uhr morgens unverschleiert und unverschleiert auf der Straße sich sehen lassen. Der Wind mag höchst angebracht gewesen sein. Deutsche Ordnung zog der Stadt und ihren Bewohnern ein Festkleid ein.

Was haben sie nicht alles dem preussischem Leutnant abzubitten.

D a m e r t,
 Kriegsberichterstatter.

Kleine Beiträge.

Der „Turm der Bundesstreue“.

Bei Gottesgab, dem 1120 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Städtchen im Böhmische Land, wenige Schritte nur von der sächsischen Grenze entfernt, befindet sich die Stätte, auf welcher, wie schon kurz gemeldet, der deutsch-österreichischen Bundesstreue in aller Kürze ein sichtbares Denkzeichen entstehen wird. Von dem Besitzer des alten Erzgebirgs-Wanderer wohlbekanntes „Neuen Hauses“ in Oberwiesenthal, der zugleich der hochherzige Stifter des in seinem Entwurf großzügig angelegten vaterländischen Erinnerungsdenkmals

ist, ging der schöne Gedanke aus. Die sächsisch-böhmischen Grenzgemeinden Oberwiesenthal, Unterwiesenthal und Gottesgab haben sich bereits eingehend mit dem Plan beschäftigt und in einer jüngst von den drei Stadtoberhäuptern einberufenen Versammlung dem von Diplomingenieur (Annaberg) ausgearbeiteten Bauprojekt einstimmig zugestimmt. Danach wird das Denkmal in Form eines mächtig wirkenden Turmes von 13 Meter Gesamthöhe aus wetterfestem Felsgestein errichtet werden, und zwar soll ein 8 Meter hoher viereckiger Unterbau von je 11 Meter Seitenlänge den eigentlichen Turm als Aufbau tragen. Dieser Aufbau hat bei einem Durchmesser von 8,5 Meter achteckige Grundrissform und trägt als Krone ein Feuerbecken, aus dessen mächtiger Schale an Gedenktagen die Flammen emporlodern und weit ins deutsche und österreichische Land hineinleuchten sollen. Die Mauern des Unterbaues hingegen werden eine geräumige Ruhmes- und Gedächtnishalle umschließen, in der Gedenktafeln mit den Namen der aus den umliegenden Gemeinden gefallenen Krieger angebracht werden sollen. Weiter sind als Schmuck für diese Halle ein hölzernes Säulenpaar zu Nagelungszwecken sowie zwei riesige Wappenschilder (Deutscher und österreichischer Adler) vorgezehen, die als Arbeiten der erzgebirgischen Holzschneiderei gedacht sind. Die Vorarbeiten zur Ausführung des Planes sind so weit gediehen, daß auf den 26. September die Grundsteinlegung des Denkmals angelegt werden konnte, die unter der Teilnahme der staatlichen und städtischen Behörden, der Schulen, sowie einer großen Anzahl von Vereinen aller Art vor sich gehen soll. Und wenn die Novembertürme über den Höhen des Erzgebirges ihren ungeheuren Tanz beginnen, dürfte das Bauwerk bereits als mächtvolles Sinnbild deutsch-österreichischer Waffenbrüderschaft da stehen, uneingeschränkt und fest

Kriegsbericht des füsiliers Kutschke jun.

Wat habe id jefagt vor einem Jahre? Det vor die Feinde wir nich bange sind. Man seite druff — det ist det enigj Wahre. Un den Erlösi — den sieh doch jebet Kind. Ja, wenn sich alle ooch de Haare raufen, Det macht ja nicht — wir werd'n se uns schon laufen.

Wir dachten damals ja, det wär' bald alle, Der Friedensjott — der küm' schon anjerükt, Det war zwar leider nu bisher noch Falle. Wenn Gott sei Dank ooch allens jehüdt; Un een Jedante kommt bei all det Steien; Die kenn'n uns alles — bloß nicht untertriejen.

Zuerst riskier'n se eene groöe Lippe — Von wejen Uebermacht und sonst so'n Zeug, Un wen se allens hätten an die Strippe, Un wie verkleenert wird det Deutsche Reich. Dann hol'n se endlich sich noch noch Italien Mit die Zitronen und die Reppralien.

Denn droh'n se mit die frohen Offenstewen Un tischen immer neue Lijen uff — Wat se Rejerven hätten an die Klitten, Un dabei jeh't et immer Puff uff Puff, Un langsam werd'n se det wöhl doch empfinden — Die Deutschen lassen sich nich überwinden.

Jt floobe, wenn se keenen andern kriegen, Telefonier'n se nach'n Mars noch raus, Dann werd'n die Marsbewohner rautesfliegen Un uns den Krieg erklär'n — verlast Euch drauf, Det wär' so'n Spaß für unje Heldenjöhne — Den Kopp verkehrt — drei Arme — und sechs Beene!

Wat Kutschte junior einjt Euch prophezeite, Wat er von Stejeshöpfung Euch jefagt, Jing in Erfüllung jüdtlich ooch bis heute, Da hab'n wir ja nich lange erit jefragt. Un wenn wir ooch die Feinde offensiw jeh'n Ihr habt ja Wat es, die Sache wird schon schief Gie m hätten den jeh'uall „jeh'n“ den er Paul Skumenthals — Galensee. (Parodie).

Ergänzung.

Vorstehende Verordnung wird hierdurch nochmals bekannt gegeben und zugleich Folgendes bestimmt:

1. Auf Grund dieser Verordnung und meiner Bekanntmachung vom 16. August — veröffentlicht in den hiesigen Zeitungen — wird die sofortige Beschlagnahme sämtlicher Zigaretten verfügt, die nicht mit deutschen Steuerzeichen versehen sind.

Zigarettenhändler, die noch Zigaretten ohne Steuerzeichen oder mit nichtdeutschen Steuerzeichen besitzen, haben ihre gesamten Vorräte unter Beifügung einer mit ihrer genauen Adresse versehenen Aufstellung über Zahl und Art der Packungen umgehend beim Beschlagnahmeraum des Zigaretten-Monopol-Vertriebs Lodz — Scheiblersche Baumwollschuppen, Emilienstraße — einzuliefern.

Unvollständige oder unterlassene Ablieferung der als Beschlagnahme geltenden Zigaretten hat Einziehung der Zigaretten und Bestrafung der Eigentümer nach den strengen Strafvorschriften der Zigarettenordnung zur Folge.

2. Der Straßenhandel mit Zigaretten ist fortan verboten. Verboden ist ferner, wie wiederholt bekannt gegeben wird, die gewerbmäßige Herstellung von Zigaretten und der Verkauf von Zigaretten ohne deutsche Steuerzeichen. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung ziehen die Konfiskation der feilgebotenen Zigaretten und strenge Bestrafung nach sich.

3. Bei mir sind so viele Gesuche um Erlaubnis zum Handel mit Zigaretten gemäß § 8 der Zigarettenordnung eingelaufen, daß nur ein Teil davon genehmigt werden kann.

Den Gesuchstellern kann ein besonderer a-b- Lehrender Bescheid nicht erteilt werden. Wer in der nächsten Zeit nicht die Genehmigungsvorstellung erhält, muß sein Gesuch als abgelehnt betrachten. Die Ablehnung wird insbesondere die Straßenhändler und jene Gesuchsteller treffen, die keinen geeigneten Laden oder Lagerraum besitzen, die ohne Sachkenntnisse sind und die mit Waren handeln, die eine Zusammenlagerung mit Zigaretten ausschließen.

Lodz, den 14. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident. v. Dppen.

Bekanntmachung.

Die infolge der Bekanntmachung vom 12. Juli angemeldeten Bestände an Kupfer, Messing, Rotguss, Nickel, Zinn, Aluminium, Blei, Zinkblech, Weißmetall und Neusilber sind an Sammelstellen abzuführen.

Die in den nachfolgenden Straßen:

- Petrikauer von Nr. 126 bis 268 (linke Seite), Nawrot von Nr. 1 — Ende (rechte Seite), Emilien, ganz, Nikolajewskaja von Nawrot bis Tylna, Widzewkaja von Nawrot bis Emilien, Julius von Głowna bis Nawrot, Łargowa von Nawrot bis Tylna, Wodna von Nawrot bis Kolicinskaja, Przendzalniana von Nawrot bis Emilien, Nowa, Zagajnikowa von Nawrot bis Kolicinskaja, Grangelicka, Głowna, Kolicinskaja bis Monopol, Wiedziana, Dobra, Pusta, Boczna, Tylna, Subnatorska, Drla, Fabryczna, Wilcza, Belazna,

wohnenden Eigentümer oder Verwalter dieser Bestände haben die angemeldeten Gegenstände: Geschirre, Wirtschaftsgenstände jeder Art, wie z. B. Koch- und Einlegekessel, Pfannen, Backformen, Schüsseln, Waschkessel, Wadewannen (außer Zinkwannen), Dosen und sonstige Gegenstände, möglichst eisenfrei, in der Zeit von Montag, den 13. September bis Freitag, den 17. September von 9 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags und 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, in dem Speichergebäude, Widzewska 95 abzuliefern. Vadeeinrichtungen sind selbst abzumontieren.

Die nachfolgenden Preise werden für ein polnisches Pfund sofort bei der Ablieferung nach Feststellung des Gewichtes gegen Quittung bezahlt:

Table with 2 columns: Material Name and Price (Kop). Items include Kupfer (35), Messing (25), Bronze (32), Aluminium (55), Nickel (98), Antimon (15), Zinn (72), Zink (12), Blei (10), Zinkblech (7), Weißmetall (22), Neusilber (32).

Lodz, den 11. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident. v. Dppen.

Bekanntmachung.

Zur Regelung der Frage, welche Mengen der im Juni gemeldeten wolkigen Lumpen für die Verarbeitung in den hiesigen Fabriken beziehungsweise zum Verkauf an die am Plage befindlichen Fabrikanten freigegeben werden können, sind am 15. September Fragebogen bei dem Kreis-Wirtschafts-Ausschuß des Kaiserlich Deutschen Polizei-Präsidiums abzuholen und ordnungsgemäß ausgefüllt bis zum 20. September 1915 mittags 12 Uhr beim Kreis-Wirtschafts-Ausschuß, Lodz, Benediktstraße Nr. 2, einzureichen.

Zur Meldung verpflichtet sind die Eigentümer, Fabrikanten und Lagerhalter.

Das Reißen oder Mischen von Woll-Lumpen ist verboten.

Der Inhalt der Fragebogen gibt genauen Aufschluß über die zu machenden Angaben.

Bestände, welche auf den Fragebogen nicht oder ungenau angezeigt werden, unterliegen der Konfiskation. Außerdem wird eine Geldstrafe bis zu 5000 Mark verhängt.

Lodz, den 10. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident. v. Dppen.

Bekanntmachung.

Die Darlehnskasse der Armendeputation beim Magistrat der Stadt Lodz hat ihre Tätigkeit aufgenommen.

Gesuche um Darlehen aus dieser Kasse werden im Büro der Kasse Promenadenstraße Nr. 14 (Diensträume des Magistrats) aufgenommen.

Lodz, 12. September 1915.

Der Magistrat. Armendeputation. Schoppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 15. September.

k. Die Ausfuhr von Waren aus unserer Stadt ist bekanntlich nicht gestattet. Für jede Ausfuhr muß eine Bewilligung vom Magistrat (Verpflegungsdeputation) erlangt werden. Gegen diese Bestimmung wird häufig verstößen, weil die Händler die für die Bewilligung der Ausfuhr zu zahlende geringe Gebühr nicht entrichten wollen. Sie versuchen es deshalb, eigenmächtig Waren auszuführen. Diese Waren unterliegen der Beschlagnahme und werden nicht mehr herausgegeben, außerdem werden die betreffenden Händler bestraft. Es liegt deshalb im Interesse der Händler, sich rechtzeitig mit den notwendigen Bescheinigungen zu versehen.

k. Von der Verpflegungsdeputation. Die Mitglieder der Verpflegungsdeputation Sirschberg und Drozdowski sind bereits aus Warschau zurückgekehrt. Wie wir erfahren, sollen sie die Genehmigung erhalten haben, größere Transporte von Zucker aus dem Kreis Wloclawek nach Lodz zu bringen.

§ Das Lokal der Damenabteilung der Armendeputation beim Lodzer Magistrat wird von der Petrikauer Straße Nr. 118 nach der Mikolajewskaja Straße Nr. 34 übertragen.

§ In der Freiküche für Kinder, Wulganika Straße Nr. 43, wurden im Monat August etwa 10,000 Mittagessen unentgeltlich verabfolgt.

a. Die 9. Arbeiterküche (Oginskastraße 14) gab im Laufe des Monats August 14,934 Mittagessen aus, davon 3,913 unentgeltlich.

In den Sprachkursen von J. M. Bozanski (im Gymnasium von Jaschunika-Seligmann) werden Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen täglich von 5 bis 8 Uhr abends entgegengenommen.

a. Beschlagnahme wurden gestern auf der Alexandrower Chaussee einige Säcke Weißbrot, die auf einem mit Waren beladenen Wagen versteckt waren.

a. Bestraft wurde der Brothändler Perlberg von der Srednia-Straße wegen Verkaufs von frischgebackenem Brot mit 30 Mark.

a. Im Streite. Gestern kam es auf dem Bialer Ring zwischen 2 Personen wegen eines Bundes Strohs zu einem Streit, wobei der 30 Jahre alte L. Kaczmarzki durch einen Messerschlag verletzt wurde. Ein herbeigeholter Feldscher legte ihm einen Verband an.

a. Im Kartenspiel wurde gestern der aus Sterniewice stammende Kaufmann S. M. um 85 Rbl. geprellt.

Diebstähle. Aus einem Stalle in der Petersburk-Straße wurden 7 Hühner im Werte von 40 R. gestohlen. — Aus einer Wohnung an der Widzewskaja-Straße Nr. 125 entwendeten Diebe Kleidungsstücke im Werte von 120 Mark, aus der Wohnung an der Mikolajewskaja-Straße 17 gleichfalls Kleider im Werte von etwa 100 Mark und aus einer Wohnung im Hause Auga-Straße Nr. 9 einen Korb Wäsche im Werte von 100 Mark. — Vor dem Magistrat an der Promenaden-Straße 14 wurden gestern bestohlen: S. Winters (30 Rbl.), Pfusen Weinblum (30 Mark) und Wosenzweig (16 Rbl. und 14 Mark).

— a. Dem Kaufmann Pasternak aus Kielec wurde gestern auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 60 von einigen Individen, die sich für Warenhändler ausgaben, die Brieftasche gestohlen, in der sich 900 Mark und 300 Rbl. befanden.

x. Polnisches Theater. Am Sonnabend, den 18. d. Mts., wird das National-Drama „Unter der Sigismund-Säule“ von U. Urbaniski zum ersten Mal in Szene gehen. Die Handlung des Bühnenwerks spielt im Jahre 1862, zur Zeit des polnischen Aufstandes. Das Stück erhält eine vollständig neue Ausstattung. Eintrittskarten für diese Vorstellung sind von heute ab in der Konditorei von Goskomski zu haben. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, und zwar wird nachmittags um 3 Uhr das historische Schauspiel „Kosciuszko bei Racławice“ und um 7 Uhr abends das Drama „Unter der Sigismund-Säule“ gegeben.

Yom Lodzer Opern-Ensemble. Die Leitung des Lodzer Opern-Ensembles erucht uns mitzuteilen, daß Herr L. Selmann zum Kapellmeister verpflichtet wurde. Es wird beabsichtigt, wöchentlich eine Vorstellung zu geben. Sollte der Besuch ein reger sein, so will die Leitung evtl. Klavierbegleiter für einige Gastspiele verpflichten. In Vorbereitung befinden sich zurzeit: „Der Zigeunerbaron“, „Cavalleria Rusticana“ und „Der Dorfbarbier.“

Aus der Umgegend.

a. Dorkow. Eine Kinderküche wurde hier gegründet, die täglich 60 Mittagessen zum Preise von 2 Kop. verabfolgt, außerdem noch eine gewisse Anzahl unentgeltlich. — Der Straßenverkehr ist bis 11 Uhr abends verlängert worden.

b. Wloclawek. Mord. Wie jetzt erst bekannt wird, ist Ende August in der Gegend von Kutno ein grauenvoller Doppelmord verübt worden. Der Besitzer (Kudnicki) Herr Stanislaw Skorzewski wurde nachts von 2 Banditen überfallen und ermordet. Daraufhin verurteilten die Mörder noch den Diener Okanski schwer und raubten das Gutshaus an. Bei der Teilung der Beute ist es offenbar zum Streit zwischen den Verbrechern gekommen, der damit endete, daß der eine von seinen Genossen ermordet und sein Gesicht durch unzählige Stiche und Weilhiebe unkenntlich gemacht wurde. Die Hinterbliebenen des erschlagenen Gutsbesizers haben für die Ermittlung des Mörders eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

a. Kielec. Eine Post- und Telegraphenabteilung für den Privatverkehr wurde hier eingerichtet.

x. Ostrolenka. In der Umgegend währten mehrere Wochen lang erbitterte Kämpfe; beim Rückzuge der Russen wurden die Dörfer in Brand gesteckt. Ostrolenka selbst ist gleichfalls ein Raub der Flammen geworden. Nur einige Häuser an der Stadtgrenze sind unversehrt geblieben. Die Kirche wurde stark beschädigt; das Dach ist abgebrannt, die Sakristei sowie das Pfarrhaus liegen in Asche. Von der Bevölkerung sind nur wenige hundert Seelen zurückgeblieben. Es herrscht große Feuerangst: ein Pfund Zucker kostet 45 Kop., ein Quart Naphtha 1 Rbl. 20 Kop., Salz ist überhaupt nicht vorhanden.

Aus Warschau.

w. Notstandsarbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. „Gazeta Poranna 2 grosze“ beklagt, daß die Organisierung der verprochenen öffentlichen Arbeiten durch die alzbürokratische Tätigkeit des Bürgerkomitees so langsam fortschreite. Angesichts des nahenden Winters sollten diese Arbeiten rascher gefördert werden. Dagegen meldet „Dziennik Polski“, daß die Stadtverwaltung beschlossen habe, nunmehr alle Arbeiten möglichst auf eigene Rechnung auszuführen, um den Handwerkern und Arbeitern unter Ausschluß jeglicher Vermittlung Erwerb zu sichern.

w. Mehl aus Nowo-Georgiewsk. Die Lebensmittelabteilung des Bürgerkomitees hat von der deutschen Intendantur die Nachricht erhalten, daß eine große Menge Mehl, das den Russen in Nowo-Georgiewsk abgenommen wurde, für Warschau bestimmt sei. Den Transport muß die Stadt Warschau auf eigene Kosten ausführen.

w. Regelung des freihändigen Lebensmittelverkaufs. Um den Aufkauf der auf Wagen in die Stadt eingebrachten Lebensmittel durch Spekulanten zu erschweren, hat die Stadtverwaltung, wie „Dziennik Polski“ mitteilt, eine Verordnung ausgearbeitet, durch die das Verkaufsgeschäft von solchen Wagen aus geregelt wird.

w. Verkauf von Schuhwerk, Wäsche und Kleidung. Die Handwerkerabteilung des Zentralbürgerkomitees gibt bekannt, daß in ihren Werkstätten für Arbeitslose eine Menge Schuhwerk, Wäsche und Kleidung verkauft wird, so Schuhwerk, Stiefel, Damenschuhe, Kinderschuhe, Kinderanzüge, Herrenanzüge, rohe Leinwand und fertige Wäsche.

w. Die Antwort des Stadtpräsidenten an die jüdische Presse. Nach einer Mitteilung des „Dain!“ hat Präsident Lubomirski auf die Denkschrift vom 1. September an die Abordnung die Mitteilung gelangen lassen, daß eine Unterjuchung der Vormkommnisse angeordnet werde. Zur Beratung dieser Unterjuchung sollen die jüdischen Vertreter zugezogen werden.

Reichstagsabgeordneter Dr. Ludwig Gaas, der als Leutnant und Kompagnieführer im Felde steht und sich das Eisene

Kreuz erster und zweiter Klasse erworben hat, hat jetzt seine Berufung, nach der „Wostischen Zeitung“, in die Zivilverwaltung nach Warschau erhalten.

Nachrichten aus Rußland.

Die Flüchtlinge.

Die „Rjetsch“ vom 11./24. August schreibt: Das Hauptkomitee des allgemeinen Städteverbandes hat am 10./23. August, wie uns telephonisch aus Moskau mitgeteilt wird, aus verschiedenen Städten eine Reihe von Mitteilungen über die Lage der Flüchtlinge erhalten.

Aus Pinsk wird mitgeteilt, daß die von der Stadtverwaltung einberufene beratende Versammlung beschlossen hat, gegen 20,000 jüdische Flüchtlinge, die sich in Pinsk aufhalten, zu evakuieren.

Aus Rirfanow erfahren wir, daß dort 440 jüdische Flüchtlinge angekommen sind. Sie hausen in feuchten Scheunen. Es sind keine Wohnungen für sie zu finden. Es bedarf einer besonderen Hilfsaktion.

Aus Wjatka wird mitgeteilt: Hier warten 100,000 Flüchtlinge. Die Stadt bittet, Geldmittel zu überweisen. Die Stadtverwaltung von Wjatka beabsichtigt, die Fürsorge für die Flüchtlinge im Vereine mit dem allgemeinen Semstwoverband zu organisieren, ohne in Beziehungen zu dem Tatjaninischen Komitee zu treten.

Aus Kasan kommt folgende Nachricht: Von der ersten Million Flüchtlinge sind hunderttausend nach dem Gouvernement Kasan geschafft worden. Die Flüchtlinge kommen dort allmählich an. Es sind keine Mittel für ihren Unterhalt vorhanden. Die Stadtverwaltung bittet den Verband, 50,000 Rubel zu überweisen.

Aus Omsk wird gemeldet: die Stadt kann 3000 Flüchtlinge aufnehmen. Die monatlichen Ausgaben für die Verpflegung der Flüchtlinge betragen 30,000 Rubel. Aus den kommunalen Mitteln kann die Stadt monatlich 10,000 Rubel verabfolgen, sie bittet den Verband, ihr monatlich weitere 20,000 Rubel zu überweisen.

Aus Kostroma wird mitgeteilt: Die Flüchtlinge kommen bereits an. Wie bekannt, hat der Senator Subitschaninow bestimmt, daß hunderttausend Flüchtlinge im Gouvernement Kostroma angesiedelt werden sollen. Die Lage ist dort schwierig. Bereits im Mai wurde in Kostroma eine Kontrolle über das Auspacken des Brotes eingeführt und die Bäckermeister haben besondere Karten empfangen, auf Grund deren ihnen angehörscht des Mangels an Mehl nur eine bestimmte Menge des letzteren verabfolgt wird. Mit der Einstellung der Flusschiffahrt ist eine ungewöhnliche Erhöhung der Lebensmittelpreise zu erwarten. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, die Zufuhr auf anderem Wege sicher zu stellen, weil Kostroma nicht an einer Hauptlinie liegt, sondern mit einer solchen nur durch eine Zweigbahn verbunden ist. Bis jetzt sind 8000 Flüchtlinge angekommen, die in den Schulen untergebracht worden sind. Frauen und Kinder sind nur halb bekleidet. Viele Flüchtlinge besitzen keine Pässe. Darans erwachen namentlich den jüdischen Flüchtlingen, welche die Reise auf den Landstraßen zurückgelegt haben, unüberwindliche Schwierigkeiten.

Aus den baltischen Provinzen.

(Vergl. auch die Nachrichten aus dem Teil „Der Krieg.“) In der „Rigaer Hebersticht“ („Nischnoje Obozrenje“) ist, wie wir in der „Rjetsch“ vom 25. August lesen, folgende Bekanntmachung des Gouverneurs abgedruckt:

„Nach Verfügun des Kommandierenden der Armee unterliegen alle Angehörigen der mit uns kriegführenden Staaten der sofortigen Auslieferung aus dem Heeresgebiet.“

Eine Ausnahme kann nur für Kinder unter zehn Jahren gemacht werden, die unter der Fürsorge russischer Untertanen bleiben.

Unter Hinweis hierauf fordere ich alle deutschen, österreichischen und türkischen Staatsangehörigen auf, das Heeresgebiet sofort zu verlassen.

Zuwiderhandelnde werden im administrativen Verfahren mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Rbl. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft und mit der Etappe in das Gebiet von Turgai verschickt.

Riga, den 7. August 1915.

Der Gouverneur von Livland. Relepowsti.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung.“

Scheiunnisvolle Brände.

Paris, 14. September. In dem Fluggelager von Voisin in Villancourt bei Paris brach am Montag nachmittags ein Brand aus, der schnell einen großen Umfang annahm. Die Lager und mehrere Schuppen wurden vollständig zerstört.

Die Bevölkerung in Bessarabien.

Mailand, 14. September. Nach dem „Secolo“ dauert der Abzug der Bevölkerung aus Bessarabien fort, da sie eine bedeutende deutsche Offensiv erwartet.

Nachrichten aus deutschen Gauen.

Hindenburgs Siegesgewissheit.

Am 10. September, dem Jahrestage des großen Hindenburgsieges bei Tannenberg und der Befreiung der Stadt aus Kuffengewalt, feierte Angerburg ein großes Dankfest. Im Generalfeldmarschall von Hindenburg wurde ein Telegramm abgeschickt. Schon nach einer Stunde kam aus dem Hauptquartier D. Ost. folgende Antwort:

„S. S. Superintendent Braun. Ew. Hochwürden sowie den heute dort zur Feier des Jahrestages der Befreiung Angerburgs von feindlicher Besetzung Versammelten danke ich herzlich für freundliches Meingedenken und für die Nachricht, daß heute ein Hindenburgstandbild enthüllt werden soll. Möge der Stadt Angerburg nach endgültigem Siege, der uns mit Gottes Hilfe gewiß ist, ferneres Blühen und Gedeihen beschieden sein! Den Verwundeten wünsche ich recht baldige Wiederherstellung.“
Feldmarschall von Hindenburg.“

Neuföllns Eiserner Ritter.

Vom schönsten Wetter begünstigt, fand am Sonntag nachmittag die Enthüllung des Eisernen Ritters von Neufölln bei Berlin auf dem Herzbergplatz statt. Die Häuser ringsum prangten im Flaggen Schmuck. Als Ehrengäste waren Oberpräsident v. d. Schulenburg, Generalleutnant v. Ledebur, Oberbürgermeister Kaiser, Stadtverordnetenvorsteher Sanders mit zahlreichen Mitgliedern der städtischen Körperschaften erschienen. Die Festrede hielt Stadtrat Dr. Mann. Der Ritter auf dem Johanniterkreuz, der an die Anfänge der Gemeinde Neufölln erinnert, soll ein Wahrzeichen deutscher Treue und Dankbarkeit sein. Im Augenblicke der Enthüllung schwebten einige Flugzeuge über dem Festplatz. Der „Ritter von Neufölln“ ist aus Pappelholz, 4 1/2 Meter hoch und ist ein Werk des Bildhauers Müller-Cresfeld.

Die Nagelung des „Eisernen Hindenburgs“ in Berlin erbrachte am Sonntag etwa 18,000 Mark. Seit der Enthüllung sind insgesamt 150,000 Mark vereinnahmt worden.

Kriegerfürsorge.

In Leipzig wurden bisher an etwa 50,000 Familien der Kriegsteilnehmer Kriegsunterstützungen in Höhe von rund zwei Millionen Mark monatlich gezahlt. Die Unterstützungen sollen vom 1. Oktober ab um 20% erhöht werden, doch hat man hierin der Unterkommision freie Hand gelassen, die auch einen Teil des Zuschlages zur Deckung der Miete an den Vermieter zahlen darf. Nach den vom 1. August herausgegebenen Mitteilungen wurden vom August 1914 bis Ende Juli 1915 insgesamt 16 246 000 M. an Kriegsunterstützungen ausgezahlt.

Der „Reichsverband für den deutschen Gartenbau“ hat auf seiner Vertreterversammlung in Erfurt beschlossen, auch seinerseits einen Fürsorgeauschuss für kriegsbeschädigte Gärtner und aus anderen Berufen der Gärtnerei zu überweisende Invalide ins Leben zu rufen. Ihm soll es vornehmlich obliegen, die Frage der gärtnerisch-landwirtschaftlichen Ansiedlung vom Standpunkte des Fachmannes zu bearbeiten. Nur so wird

es möglich sein, Enttäuschungen von den schon schwer genug betroffenen Invaliden fern zu halten. Der Ausschuss wird ferner mitwirken bei der Berufsberatung, die darauf ausgeht, daß möglichst der rechte Mann in die für ihn geeignete Stelle komme. Auf Grund des Materials der ihm angeschlossenen Vereine vermag der Reichsverband über die Verwendungsmöglichkeiten kriegsbeschädigter in der Gärtnerei gute Auskunft zu geben. Zukunfts sind an die Geschäftsstelle des Reichsverbandes, Berlin, Invalidenstraße 42, zu richten.

Landrat Geh. Regierungsrat von Busse und seine Frau haben im Kreise Delitzsch unter dem Namen „von Busse-Klamroth-Stiftung“ ein Kapital von 100 000 Mark überwiesen. Die Zinsen dieser reichen Spende sollen nach dem Willen der Spender zum Besten dürftiger Kriegsteilnehmer und ihrer Familien verwendet werden, und es sollen besonders auch kleine Landwirte, Handwerker und Geschäftsleute berücksichtigt werden, die durch den Krieg wirtschaftlich geschädigt sind.

Vom Magistrat wird mitgeteilt, daß in der Stadt Bernburg von der Stadt und der städtischen Zentralstelle (deren Mittel aus Sammlungen in der Bürgerschaft stammen) bis Ende Juli an Kriegerfamilien 740 000 Mark an Unterstützungen gezahlt worden sind.

Verpflegungsgebühren.

Der Reichstagsabgeordnete Felix Marquardt, Direktionsmitglied des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, hatte an mehrere Kriegsministerien der Bundesstaaten eine Eingabe gerichtet, um darauf hinzuwirken, daß auch während der Dauer desurlaubes allen Heeresangehörigen Verpflegungsgebühren gewährt würden und die Löhnung beim Urlaub in jedem Falle, wenn nötig im voraus, gezahlt werde. Der Reichstagsabgeordnete führte in seiner Eingabe aus, daß das deutsche Volk durchaus der Ansicht sei, daß unsere braven Soldaten, die dem Vaterland Leben, Gesundheit, Berufsstellung und Familienglück zum Opfer brachten, keinerlei Mangel leiden und nicht auf die Unterstützung von Verwandten bei Urlaub angewiesen sein dürften, die oft selbst nicht die ausreichenden Mittel haben. Auf diese Eingabe vom 12. August antwortete das Königlich Preussische Kriegsministerium am 23. August im entgegenkommenden Sinne. Das Kriegsministerium schreibt:

„Nach den Bestimmungen der Kriegs-Verpflegungsvorschrift werden den Beurlaubten des mobilen und des immobilen Heeres Verpflegungsgelder nicht gewährt, nur die zur Wiederherstellung der Gesundheit beurlaubten mobilen Heeresangehörigen erhalten Verpflegungsgelder. Das Kriegsministerium ist bereit, diese unverfennbaren Härten zu beseitigen und hat die erforderlichen Vorbereitungen in die Wege geleitet.“

Auch wegen Verlassung der Löhnung für die Dauer der Beurlaubung ist das Kriegsministerium mit der Reichsfinanzverwaltung bereits in Verbindung getreten.

Das Königlich Sächsische und das Königlich Bayerische Kriegsministerium hatten ihr Wohlwollen zum Ausdruck gebracht. Der Chef des Großen Generalstabes beauftragte beim Königlich Preussischen Kriegsministerium das Gesuch.

Schulpfegerinnen in den Volksschulen.

Der Magistrat in Erfurt beschloß, an den Volksschulen hauptsächlich Schulpfegerinnen einzustellen. Die Besoldung der einzustellenden Pflegerinnen soll je 750 M. jährlich betragen. Sie werden außer der Schulpflege mit der Verwaltung der Bäckereien, Sammlungen, der Schulparaffen, der Ausgabe der Lehrmittel und ferner mit Geschäften betraut werden, die bisher von den den Direktoren als Schreibhilfe gestellten Lehrern geleistet wurden. Die Schulpfegerin soll auch praktische Anleitung zum Verbinden kleiner Verletzungen und ähnliche hygienische Anweisungen geben.

Frauen als Vormünder.

Die „Deutsche Parlaments-Correspondenz“ berichtet: Infolge des Krieges ist der Bedarf an Vormündern für Waisen gestiegen. Der Gemeindevorstand der Stadt Schweidnitz wendet sich deshalb an die Frauen mit dem Ersuchen um Übernahme von Vormundschäften. In einem beachtenswerten Rundschreiben heißt es: In diesem Jahre sind 15 Jahre vergangen, seitdem die Frauen allgemein zum staatlichen Ehrenamt als Vormund zugelassen sind. Ihre Bereitschaft zur Übernahme des Amtes ist bis jetzt gering geblieben. Die Frauen sind berufen, das in der ehrenamtlichen Einzelvormundschaft liegende eigenartige Wirken neu zu beleben und der Ehrenvormundschaft den notwendigen Nachdruck zu sichern. Die Bestellung soll vorzugsweise in solchen Fällen erfolgen, in denen es sich nicht um die Verwaltung von Vermögen, sondern um die Erziehung und Pflege des Wündelkindes handelt. Diese wertvolle Anregung wird auch an anderen Stellen von Bedeutung sein. Es ist jedenfalls sehr wünschenswert, daß sich gebildete Frauen in den Dienst der Waisenspflege als einem wichtigen Gebiete der vaterländischen Arbeit stellen.

Der Mord in der Berkenbrücker Heide.

Das Beweismaterial gegen den Mörder Otto Götschke, der den Schlosser Willi Krause nach dem Fort von Berkenbrück verschleppte und dort an ihm einen Raubmord beging, verdichtet sich immer mehr. Neuerdings fand die Kriminalpolizei in der Verhauung seiner Mutter in Landsberg a. M. noch ein Paket in einem Koffer verborgener Bohrerwerkzeuge. Frau Krause erkannte diese Werkzeuge als die ihres Sohnes sofort wieder. Der Stiefvater Götschkes hat der Kriminalpolizei ferner die Ledertasche überbracht, die der Mörder bei sich führte, als er unter dem Namen Werkzeugmeister Meißel im Hotel am Schlesischen Bahnhof wohnte, um durch eine Zeitungsanzeige sein Opfer an sich zu locken. Den Revolver kaufte Götschke bei einem Wäschentmacher in Landsberg unter der Vorspiegelung, daß er einem ins Feld ziehenden Freunde eine Waffe schenken wolle. Das Kaliber paßt genau zu den vier Wundkanalen, die im Kopfe des Ermordeten gefunden wurden. Bei seiner Mutter war der mißratene Sohn lange nicht mehr gesehen. Sie wundert sich, als er plötzlich bei ihr erschien und erzählte, daß er sich bessern wolle. Nachdem er zwei Tage fort gewesen war, kam er wieder

und behauptete, er sei aus einem Betteleer entlassen worden, weil man sein Vorleben entdeckt habe. Dann ging er wieder weg und kam nach drei Tagen wieder. Jetzt ließ er sich Kleidungsstücke aufhängeln und erzählte seiner Mutter, daß er einen Abmeldechein auf den Namen Krause gekauft habe und daß er von jetzt an diesen Namen führen wolle. Dabei zeigte er ihr auch den Schein.

Kleine Nachrichten.

Großer Fabrikbrand in Geisenheim. In Geisenheim am Rhein wurde gestern innerhalb zwei Stunden die große Maschinenfabrik von Valentin Wagg fast völlig eingedampft. Ein großer Teil der Gebäude war erk vor zwei Jahren erbaut worden. Von dem großen Anwesen konnte nur ein einziges Warenmagazin gerettet werden. Das Feuer in den an der Eisenbahn liegenden Gebäuden war so heftig, daß die Eisenbahnhütten auf der Strecke Wiesbaden-Rüdesheim andere Gleise benutzen mußten. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Zur Warnung. Der Landsturmmann Herrich vom Bataillon in Ebneth, trank nach einer Uebung kaltes Wasser. Da er erkrankt gewesen war, traf ihn ein Herzschlag.

Ein Heldenhain. Der Eschwegeer Magistrat hat sich mit der Umgang eines Heldenhains zur Ehrung gefallener Krieger aus Eschwege grundsätzlich einverstanden erklärt.

Die sächsischen Sparaffen. Nach einer Zusammenstellung des sächsischen statistischen Landesamtes sind im Juli bei den 361 sächsischen Sparaffen über 44 Millionen eingezahlt und etwas über 31 Millionen ausgezahlt, so daß sich die Mehreinzahlungen auf über 13 Millionen belaufen.

Ein Postwagen mit Liebesgaben verbrannt. Auf der Straße Hahnau-Liegnitz ist Freitag nachmittag in dem Personenzug 41 ein für Freslau 2 bestimmter Postwagen, enthaltend Päckchen mit Liebesgaben in Brand geraten. Es wurden 10 bis 20 Päckchen vernichtet oder beschädigt. Der Brand ist wahrscheinlich wieder durch feuergefährliche Gegenstände verursacht worden.

Giftigkeit der Eibe. Wie die Eibe selbst in Deutschland seltener wird und sogar ihren guten alten Namen durch Sagnus verdrängt sehen muß, scheint auch die Kenntnis der Giftigkeit ihrer Blätter zu schwinden. Aus Frankreich wird ein schlagender Beweis dieser Schädlichkeit berichtet. Zwei wertvolle Zupferbe, die der Brauereigenossenschaft gehörten, fanden am Bahnhofsplatz und trafen einige Zweige einer Eibe. Wenige hundert Meter weiter verendeten beide Tiere plötzlich.

Wieder eine heimische Pflanze als Ersatz. Eine heimische Pflanze bietet sich von neuem als Ersatz für ein ausländisches Erzeugnis. In der deutschen Futtermittelindustrie werden jetzt Versuche gemacht, an Stelle von Jute Faserstoffe zu verwenden, die aus den Weidenröschen gewonnen werden. Diese Pflanzen, deren botanischer Name Epilobium ist, wachsen überall in unserem Vaterlande wild. Zur Sammlung der erforderlichen Mengen wird wiederum die Hilfe der Schulfürter unter Anleitung ihrer Lehrer gewünscht. Handelt es sich doch um nicht unbedeutliche Massen. Der Unterrichtsminister hat die Regierungen und Provinzialschulkollegien hieron verständigt. Diese Versuche verdienen Förderung, weil jetzt keine Rohstoffe eingeführt werden.

In einer „Quarkschlacht“ kam es auf dem Wochenmarkt in Hohenstein. Eine Chemnitzer Händlerin hatte eine große Menge Quark angekauft, den sie nur zu hohem Preis verkaufen wollte. Als das Publikum sich darüber beschwerte, äußerte die Frau: „Sunkt euse Erdäpfel in Salz!“ Diese Worte entrüsteten natürlich die empörrten Frauen noch mehr, und es dauerte nicht lange, so stürzte der Verkaufsstand um und damit ein Fünftel Quark auf die Straße. Dieser wurde der Händlerin zum Teil an den Kopf geworfen, während wieder andere Frauen ihre Köpfe und Schüsseln mit dem nun „billig“ gewordenen Quark füllten und abrückten. Die Händlerin selbst

Das Käzchen aus der Pitaradie.

Von D. Fleischhauer.

(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Da war aber ein verdächtig aussehender Fremder, ein langer Kerl mit schleunigen Bewegungen, der umlante die Deutschen und seinen Begleiter mit gierigen Blicken. Und richtig! Kaum hatte sich der barbarische Käzenbesitzer abgemwandt, um am Auszhan eine Erfrischung einzunehmen, war das Käzchen verschwunden, war der lange Kerl verschwunden. Ein Käufer hatte die gallische Schönheit entführt. Und es war nur einer Reihe glücklicher Umstände zu verdanken, besonders auch der Beobachtung einiger mit Recht so beliebten neutralen Personen, daß die Trophäe nach einigen Stunden wieder in den Besitz ihres ersten und deshalb rechtmäßigen Eroberers zurück gelangte. Umstände, die anzuzählen zu weit führen würde, und deren Aufzählung übrigens sehr unvorsichtig wäre in einer Zeit, in der die Kriegsdiplomaten sich mehr denn je in undurchsichtige Schleier zu hüllen liebten. Nur so viel ist gesagt, daß kurz darauf das Reisepublikum auf dem Bahnhof zu Köln am Rhein fest davon überzeugt war, der lange und nun verschwundene Kerl sei ein Spion aus Biccardilly ge-

wesen. Des Umstandes nicht zu vergessen, daß der Held aus der Pitaradie einige Zeit sehr traurig war und auf jedem Bahnhof der ferneren Reise sehnsüchtig und unverwandt nach den Whisky- und Esperry-Brandysflaschen der Bahnhofswirtschaften schielte.

Mit der Ankunft des Thüringer Kriegsmannes und seiner Kriegsbeute in seinem Heimatdorf, mit ihrem jubelnden Empfang, mit dem reservierten Verhalten, das das elegante Käzchen aus Sommeil Somme für Somme den plumpen Liebkosungen der Barbaren des Nordens entgegen setzte, mit der wehmütigen Klage, daß es das Voos des Schönen ist, in den Chaos der Unkultur zu versinken, wäre ja nun unsere wahrhaftige Geschichte zu Ende erzählt. Aber noch ein Ereignis griff jäh in das Schicksal des vierfarbigen Helden ein, ein Ereignis, das dazu angetan war, der ganzen Welt das Märtyrertum der großen Nation zu offenbaren.

Weine Paris! Jammere London! Und du Petersburg heule!

Eines Tages war unser nach dem Lande der Barbaren verschleppte Held und Patriot verschwunden. Man suchte ihn in allen Winkeln, in der Nachbarschaft, auf den Straßen, in den Gärten. Man suchte ihn tagelang, er blieb verschwunden. Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich des feldgrauen Soldaten, eine große Angst. Fühlte er die Verantwortung, Pfleger und Behüter des Abbitzes der gallischen Volksseele zu sein? Kam ihm das Schuldbewußtsein dessen,

was er Frankreich, was er der Pitaradie, was er der Freundin Poincarés, des Präsidenten, angetan hatte? Genug, die Angst war groß.

Mit einem Male war das Käzchen wieder erschienen. Aber in welchem Zustande! Erbarmungswürdig! Das schöne Fell zerzaust und voller Ungeziefer, die Rate angstvoll eingeklemmt, die Pfoten zerrissen und blutig!

Was war geschehen?

Auf dem Rittergut des Ortes waren Moskowitzer interniert, Arbeiter, die durch den Krieg in Deutschland zurückgehalten worden waren und nun in der Ernte des Vooches helfen mußten. Sie waren öfters an dem traurigen Gril des Elegants aus Sommeil Somme für Somme vorüber gegangen, um die auch dem edlen Russenvolk so notwendigen Lebensmittel als Brod, Speck und Schnaps aus der Schenke zu holen. Ein leiser Duft von Woddy erinnerte das Käzchen an einen vornehmen Herrn, der noch im Juli bei Mademoiselle in Sommeil Sommeil für Somme seine Aufwartung gemacht hatte, und den Mademoiselle mon amilswolsky nannte. Die ganze Sehnsucht eines von allem Schönen und Wahren verbannten Heros überkam seine Seele. Er floh und schloß sich den edlen Russenhelden an, die gewiß eben so litten, duldeten, elend waren wie er selbst. Wie sehr sollte er sich getäuscht haben!

In der ersten Zeit machte das Volk noch einige Umstände mit dem unverhofften Gast. Man war voller Bewunderung über seine Schönheit. Die Russenmädchen freizwillen ihm des

vierfarbige Fell und nannten ihn Pan Joffre. Aber die Herrlichkeit währte nicht lange. Der Held aus der Pitaradie sollte Kartoffeln fressen und Schnaps laufen. Ach, wie gerne hätte er das getan um des herrlichen Einvernehmens Willen! Aber seine innerste Natur sträubte sich dagegen. Wenn es noch Absynth gewesen wäre! Und dann kam er auch dahinter, daß seine neuen Freunde gar keine echten Russen waren, sondern russische Polen, denen das Schicksal des vierfarbigen Käzchens im Grunde ebenso gleichgültig war wie das Schicksal des Wierverbundes. Und so kam es, daß der Held in einem Augenblick aufsteigenden Hasses einem härtigen Russenbruder das Fell zertrugte. Um so kam es, daß er verprügelt wurde, in einem Jauchensatz beinahe erjoff und von deutschen Händen gehegt, mit Mühe und Not einem elenden Tode entrann und reumütig in das Haus der Barbaren zurückkehrte.

Seit diesem Augenblick scheint der Fremdling aus Frankreich geheilt zu sein. Und es steht zu hoffen, daß er noch eine gute deutsche Haustute wird, im Winkel des Ofens schnurrt, Mäuse fängt und Milch nährt, wie die Gelegetheit es fügt. Nur manchmal, wenn der Mond über die Dächer scheint und ein Hahn im Hühnerhaufe träumend kräht, durchdringt ihn eine leise, schmerzhaft Erinnerung an das schöne Land der Pitaradie an Sommeil Sommeil für Somme, an die Salons des Landhauses von Mademoiselle. Und wehmütig ruft er: Miau, miau!

Handel und Volkswirtschaft.

Russische Goldfragen.

Der ungeheure Aufwand an Geld, den der moderne Krieg bedingt, hat in Russland zu immer neuen Ausgaben von Papiergeld geführt. Die innern Anleihen, die während des Krieges in der Hauptsache bei den Banken und nebenbei im Privatpublikum untergebracht worden sind, genügen bei weitem nicht den vorhandenen Ansprüchen und die Aufnahme von Geldern bei den Verbündeten gestaltet sich immer schwieriger. Die grossen Gold- und Geldmärkte Englands und Frankreichs werden von diesen Staaten selbst, mehr als den Märkten dienlich ist, in Anspruch genommen, und der Bundesgenosse kann naturgemäss erst in zweiter Linie berücksichtigt werden. Die beispiellosen Ausgaben an Papiergeld sollten ihre teilweise Deckung in den Goldbeständen der russischen Reichsbank finden. Da diese Deckung aber immer schlechter wird, so setzt das internationale Kapital ein nicht unberechtigtes Misstrauen in die Sicherheit der russischen Währung. Russland ist aber, da es mehr denn je auf den Bezug aus dem Auslande angewiesen ist und selbst nicht ausführen kann, auf den Kredit des Auslands angewiesen. Da der Papierrubel kein Vertrauen mehr geniesst, so muss es entweder unmittelbar mit Gold bezahlen oder den Kredit seines Bundesgenossen England in Anspruch nehmen, der sich zur Stützung seines eigenen Sterlingkurses die Abgabe von Gold ausbedungen hat. Das Ergebnis ist immer wieder, dass Gold beschafft werden muss.

Es ist durchaus nicht zu verkennen, dass Russland in den letzten Jahren zur Sicherung seiner Währung grosse Goldmengen angehäuft hat, und die letzten vor dem Ausbruch des Krieges vorgenommenen Käufe von Gold am Londoner Markte, d. h. die Preise, zu denen sie erfolgt waren, gehörten mit zu den Kriegsanzügen. Neben dem Londoner Markt ist es aber vor allem die eigene Gewinnung an Gold, die dem Staate ganz ansehnliche Mengen des Edelmetalls auch in Kriegszeiten zur Verfügung stellen könnte. Nach den bekannt gewordenen statischen Zahlen hat die russische Goldgewinnung im Jahre 1914 rund 3200 Pud, gegen 3000 Pud im Jahre 1913 betragen. Ob die weitere Erhöhung dieser Gewinnung möglich sein wird, ist jedoch zum mindesten zweifelhaft. Man hat vor dem Kriege und noch während des Krieges von Plänen und Beratungen zur Erhöhung der Goldausbeute gelesen, wie es im Zarenreiche üblich ist, die geldliche Hilfe der Regierung angerufen. Sie betonen nicht mit Unrecht, dass die russische Goldindustrie zu ihrer Entwicklung bedeutender Kapitalien bedürfe. Die Gewinnungsmethoden seien bei den russischen Gruben grösstenteils sehr einfach und unzulänglich. Nur wenige mit ausländischem, in der Hauptsache mit englischem Kapital arbeitende Gesellschaften seien in der Lage, sich kostspielige Bagger und sonstige Maschinen anzuschaffen. Die russische Regierung hat der Goldindustrie zwar Unterstützungen versprochen; im grossen und ganzen ist es jedoch beim alten geblieben, abgesehen von einigen vergrösserten Krediten, die auch nur wieder den bedeutenderen Unternehmungen zugute gekommen sind.

Bei der Bewertung der russischen Goldstatistiken darf nicht vergessen werden, dass ein grosser Teil des gewonnenen Goldes, vor allem das der kleinern Unternehmungen, von der Statistik nicht erfasst wird. Grosse Mengen Edelmetall werden, um der Steuer zu entweichen, der Statistik entzogen und über die Grenzen des Reiches gebracht. Wenn die russische Regierung, wie verlautet, in ihrer Geldverlegenheit eine Erhöhung der Steuern auf die Goldgewinnung um 8% vorgenommen hat, so wird jene Erscheinung nicht absondern zunehmen. Das Gold fliesst, wie vor einigen Monaten bekannt geworden ist — und zwar aus Massregeln, die dagegen ergriffen worden sind —, im grössten Massstabe über die chinesische Grenze. Chinesische Händler zahlen hohe Preise, und die Entwertung der russischen Währung hat diese schlauesten Händler der Welt in die Lage versetzt, noch mehr als früher zu bieten. Eine Zunahme der dem Inlande zugute kommenden Gewinnung, und vor allen Dingen eine verstärkte Anlieferung an die staatlichen oder privaten Schmelzereien, ist also von den kleinern Unternehmungen nicht zu erwarten. Die grossen aber, die das gewonnene Gold nicht verheimlichen können und wollen, sind sicherlich nicht geneigt, ihre Gewinnung besonders zu verstärken. Die Ausfuhr ist ihnen nicht ge-

stattet, und der Papierrubel, der ihnen vom Staate für ihr Gold bezahlt wird, hat für sie keinen besonderen Reiz. Die russische Regierung wird im Inlande keine Minderwertung des Papierrubels zugestehen wollen und können, sie wird also nur den Preis für Gold anzulegen geneigt sein, den sie im Frieden auch gezahlt hat. Wenn vielleicht auch eine kleine Erhöhung der Einkaufspreise zugestanden wird, so steht dies jedenfalls in keinem Verhältnis zur Entwertung des Rubels an den heimischen Geldmärkten der ausländischen Goldgewinner. Die mit englischen oder französischen Kapitalien arbeitenden Gesellschaften sind nicht in der Lage, ihren Aktionären Dividenden auszuzahlen, denn beim Einkauf der Währung in der sie die Gewinne ausschütten müssen, zerschmelzen die Beträge zusehends. Dies gilt von den Gesellschaften, die in russischer Währung bilanzieren. Wird in englischer oder französischer Währung bilanziert, so sind die Gesellschaften überhaupt nicht in der Lage, Dividendenzahlungen vorzunehmen, denn die buchmässigen Währungsverluste sind so ungeheuer, dass von Dividenden überhaupt keine Rede mehr sein kann. Man hat gehört, dass eine Reihe von den in Russland arbeitenden Firmen aller Industriezweige die Verteilung von Dividenden wegen der ungeklärten Währungsverhältnisse ausgesetzt hat. Die Unsicherheit ist zu gross. Für die Goldindustrie liegen aber die Verhältnisse noch viel unerquicklicher als für die andern Industrien, die in Russland in Rubeln einkaufen und verkaufen und deren wirtschaftliche Erwerbsmittel dauernd unverändert aufrecht erhalten bleiben. Die Golderze der goldgewinnenden Gesellschaften aber sind eine Substanz, die sich verringert und eines Tages sich erschöpft. Sie sind gezwungen, ihr gutes Gold, für das der Absatz stets vorhanden ist und dessen Wert zu allen Zeiten und an allen Orten besteht, gegen eine, wenigstens zurzeit nur mit grossem Verluste verwertbare Währung einzutauschen. Sollen sie also Gold fördern? oder gar den Betrieb verstärken? Bei geringer Gewinnung verlieren sie höchstens — etwas an Zinsen, während eine verstärkte Gewinnung aus dem oben angegebenen Grunde geradezu den Verlust eines grossen Teil des Kapitals in sich schliesst. Zu einer Verstärkung ihrer Arbeit bedürfen sie aber wieder ausländischer Maschinen, die heute ebenfalls noch teurer als in Friedenszeiten und bei Bezahlung in fremden Währungen nur unter bedeutenden Kursverlusten zu haben sind. Neues Kapital werden die Aktionäre aber kaum hergeben. Aus all diesen Gründen dürften die Leiter der Unternehmungen zu Erweiterungen sicherlich nicht geneigt sein, denn das hiesse dem russischen Staate nützen und die Interessen der eigenen Gesellschafter schädigen. Wie in so vielen wirtschaftlichen Fragen befindet sich auch hier die russische Regierung in einer Lage, die nicht sonderlich beneidenswert ist. Wir glauben nicht, dass eine günstige Lösung dieser Frage überhaupt möglich ist. An Gold in der Erde fehlt es Russland nicht. Eine unfähige Regierung hat nur nicht verstanden, es zu münzen, als es noch Zeit war.

Deutschland.

20 Millionen Kriegsanleihe. Essen, den 14. September. 3 Uhr nachmittags. Die heutige Zechenbesitzer-Versammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikates stimmte dem Antrag des Aufsichtsrates und des Vorstandes zu, 20 Millionen auf die dritte Kriegsanleihe zeichnen zu lassen.

Polen.

Bankfragen für Polen. Aus Berlin wird der „Fr. Ztg.“ geschrieben: „Vor einigen Tagen wurde bereits bemerkt, dass eine der ersten wirtschaftlichen Aufgaben in Polen sein müsse, den Geldumlauf und das Kreditwesen zu regeln. Jetzt wird das Problem von Praktikern studiert. Auf Wunsch von Handelskammern haben sich die Berliner Banken und Grossfirmen in einer Sitzung mit einer etwaigen Bankgründung befasst, aber zunächst einmal einen Ausschuss eingesetzt. Der Anregung, von Berlin aus eine besondere Hilfsbank zu errichten, hat man neben einzelner Befürwortung vor allem das Bedenken entgegengestellt, dass vorerst die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Frage nach Umfang und auch Andauer des Bedürfnisses geklärt werden müssen. Die politische Zukunft liegt auch noch nicht deutlich genug zutage. Ueberdies sollen Nachrichten vorliegen, denen zufolge zwar die russische Institute aus Warschau abzogen, die polnischen Banken aber dort verblieben sind, und diese, was richtig erschiene, auch ihrem Status eine gewisse Flüssigkeit, also die nötige Aktionsfähigkeit bewahrt haben. Vielleicht erklärt sich dies

damit, dass die führenden Warschauer Institute, die Commerzbank und die Diskontobank, seit immer eine solide Politik betrieben und dass sie nicht in so weitgehendem Masse, wie anscheinend andere, rein russische Institute zur Uebernahme von Kriegsanleihen und Kriegswechseln des Staates herangezogen wurden. Jedenfalls mag der Wunsch durchaus berechtigt sein, zunächst einmal zu sehen, inwieweit die einheimischen Institute imstande sind, für den vorweg in seinem Umfange schwer zu schätzenden Kreditbedarf der Bevölkerung von Stadt und Land aufzukommen. Auch ob, wenn für eine reine Notstandsaktion bei weiterem Stillstande der Geschäfte die Notwendigkeit vorläge, zu deren Uebernahme nicht die heimischen Institute den besseren Ueberblick und auch die nächste Verpflichtung hätten und sogar betätigen wollen, das wird gleichfalls zu prüfen sein. Für die sonstige Gelegenheit zur Erlangung von Krediten gegen Sicherheit, wie sie etwa bei der bedeutenden Warschauer Niederlassung der russischen Staatsbank gegeben war, wird man natürlich deutschseits sich interessieren wollen; in den Händen der polnischen Kaufmannschaft und des polnischen Privatkapitals dürfen genügend geeignete Waren und Wertpapiere (z. B. polnische Pfandbriefe) sein, die von den Besitzern im Falle eines Kreditbedarfs als Unterlage verwendet werden können und die mit bestimmtem Einschluss auch von einem autorisierten Beleihungsinstitute in Pfand genommen werden können. Dafür die Einrichtung zu schaffen, wäre nicht schwer, wenn man diese Funktionen in einfachster Form verbinden wollte mit der Schaffung der nötigen Umlaufmittel, etwa nach der erprobten Art unserer Darlehenskasseneinrichtungen. Denn dass die Reichsbank für die Errichtung einer Niederlassung in Polen nicht in Betracht kommen dürfte, wurde bereits früher erwähnt; die mit einer Filialrichtung verbundene systematische Verstärkung des Umlaufs an Reichsbanknoten in okkupierten Ländern wachsenden Umfangs kann man nicht gut wünschen. Auf der andern Seite muss die Rückkehr der Bewohner zur Wohnung und zur Arbeit naturgemäss den Bedarf nach Zahlungsmitteln dringlicher machen. Daher wird man über beide Fragen, sowohl über die Beschaffung von Zahlungsmitteln durch eine Beleihungsstelle mit Emissionsrecht, wie über die reine Kreditfürsorge durch die private, polnische oder deutsche Bankwelt in absehbarer Zeit erneut hören.

Die Commerzbank in Warschau. Die älteste und bedeutendste Handelsbank in Warschau ist die Commerzbank. Sie sollte schon 1863 von Leopold Kronenberg als Aktienbank gegründet werden mit dem Ziel, die Hebung der landwirtschaftlichen und industriellen Handelslage Polens zu fördern. Infolge von Schwierigkeiten mit den Behörden wurde zunächst 1869 das Institut in Petersburg als Petersburger Diskontobank gegründet. Das ursprüngliche Ziel wurde jedoch nicht aus dem Auge verloren, bis es gelang, die Commerzbank in Warschau zu gründen. Das Institut erwarb sich bald dank der Energie und Sachkenntnis der Leiter allgemeines Vertrauen; die ihr anvertrauten bedeutenden Kapitalien ermöglichten eine fruchtbringende Tätigkeit im Inland wie im Ausland. Vor Ausbruch des Krieges besass sie mehr als 10 Filialen, ein Aktienkapital von 20 Millionen Rubel und über 10 Millionen Rubel Reserven. Die Dividende der letzten Jahre sank nicht unter 10 Prozent. Aus dem letzten Jahresbericht, den Baron Kronenberg, ein Sohn des Gründers, erstattete, sind eine Reihe interessanter Ausführungen über die Tätigkeit der Bank und die Wirkungen des Krieges zu entnehmen. Die Bank wandte ihr Augenmerk in erster Linie der Landwirtschaft zu. Alle einheimischen Landwirtschaftssyndikate besaßen weitestgehenden Kredit; ein erheblicher Teil der Gelder wurde zur Förderung der Landwirtschaft verwendet, aber auch Handel und Industrie blieben nicht vernachlässigt. Der Umsatz des Jahres 1913 betrug mehr als 5 1/2 Milliarden Rubel.

Diese erfreuliche Entwicklung wurde durch den Krieg sehr gefährdet. Die Reichsbank schränkte nicht nur plötzlich alle erteilten Kredite ein, sondern schloss beim Herannahen der deutschen Truppen gänzlich und überführte ihre Kapitalien und sämtliche Einlagen von Banken und Privaten nach Russland. Dies bedeutete besonders für die Banken eine ungemaine Erschwerung der Geschäftslage, zumal sie trotz der Sperre ihres eigenen Kredits ihren Kunden nun erst recht bestehen mussten. Trotzdem gelang es, alle Anforderungen zu befriedigen, sodass die Commerzbank vom 1. August bis 31. Dezember 1914 — 13 Millionen Rubel an ihre Einleger zurückzahlen vermochte. Der Gesamtumsatz der Bank verringerte sich infolge des Krieges von 5,252 Milliarden auf 3,736 Milliarden, daher musste auch die Dividende von 12 auf 6 Prozent gekürzt werden.

Russland.

Die Naphthaproduktion in Baku während der ersten sieben Monate des laufenden Jahres bezifferte sich auf 242,8 Millionen Pud (1 Pud = 16,375 Kilogramm) gegen 204,3 Millionen Pud in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das Mehrergebnis von 38,5 Millionen Pud beruht nicht auf einer aussergewöhnlichen Erhöhung der Produktion in diesem

Jahre, sondern erklärt sich mit der geringen Ausbeute in den Monaten Juni und Juli des Vorjahres, in denen durch Arbeiterstreiks die Produktion stark beeinträchtigt wurde. Die Ausbeute verteilt sich auf die einzelnen Monate wie folgt (in Millionen Pud):

	1914	1915	+ oder -
Januar	37,2	34,8	- 0,4
Februar	36,8	32,5	- 4,3
März	57,2	35,5	- 1,7
April	31,0	33,3	+ 2,3
Mai	3,5	85,5	+ 3,0
Juni	7,9	34,3	+ 26,4
Juli	21,7	31,9	+ 13,2
zusammen	204,3	242,8	+ 38,5

Die Stimmung auf dem Naphthamarkt in Baku ist infolge der Furcht vor Höchstpreisen, wie sie von der Regierung angedroht waren, weiter schwach. Am 23. August wurde leichte und schwere Naphtha zu 47—47 1/2 Kopeken pro Pud, Petroleum zu 52—52 1/2 Kopeken pro Pud gehandelt. Am 24. August traten weitere Rückgänge ein. Schwere Naphtha wurde zu 45 Kopeken, leichte Naphtha zu 43 Kopeken und Petroleum zu 51 Kopeken umgesetzt.

Vertreter der russischen Privatbanken beim Finanzminister. Wie „Nowoje Wremja“ vom 28. August berichtet, legten die Vertreter der Grossbanken, Kamenka (von der Azow-Don-Bank) und Utin (von der Petersburger Diskontobank) dem Finanzminister die Ergebnisse der Bankenberatungen in Sachen der bevorstehenden Finanzoperationen dar. Die Banken schlagen vor, im Augenblick nur Schatzscheine (sogenannte „Serien“) im Betrage von 250—300 Millionen Rubel auszugeben und eine langfristige Anleihe bis zur Rückkehr des Finanzministers von seiner Auslandsreise zu vertragen. Bark erklärte, dass die Darlegungen der Haute finance berücksichtigt werden sollen.

Russlands sichtbare Getreidevorräte am 1./14. Juli 1915 betragen nach den Angaben russischer Blätter (in 1000 Pud):

Lagerort:	am 1.7.1915	am 14.7.1915	am 1.8.1915	am 14.8.1915
in den Hafenplätzen				
Weizen	7 162,5	6 112,0	7 053,2	9 210,0
Roggen	888,2	989,9	1 403,7	1 587,5
Hafer	604,8	27,2	68,1	45,1
Gerste	2 580,0	8 548,6	6 133,1	13 693,4
Mais	558,2	680,7	694,7	757,7
Mehl	873,4	796,6	921,7	1 400,5
in den inneren Märkten				
Weizen	7 693,5	6 934,7	10 007,9	10 388,1
Roggen	4 522,1	777,4	4 500,7	3 105,6
Hafer	3 048,1	274,4	3 890,6	3 063,6
Gerste	32,0	25,8	92,7	36,1
Mehl	6 136,7	8 313,9	6 596,0	5 391,0
In Elevatoren, Getreidespeichern u. Eisenbahnlagern				
Weizen	1 010,1	1 132,6	805,6	778,7
Roggen	688,8	1 043,3	921,9	825,9
Hafer	963,2	575,1	346,3	501,6
Gerste	117,2	727,9	1 459,9	1 011,4
Mais	—	—	7,4	9,4
Mehl	244,0	846,3	832,4	689,4
Insgesamt				
Weizen	15 875,1	14 179,3	17 866,7	20 376,8
Roggen	6 059,1	2 760,6	6 826,3	5 519,0
Hafer	4 621,1	876,7	4 306,0	3 6 0,3
Gerste	2 703,1	9 297,3	7 685,7	14 740,9
Mais	558,2	680,7	702,1	749,1
Mehl	7 255,0	4 956,8	8 350,1	7 480,9

Aus dieser Aufstellung ist am bemerkenswertesten die ausserordentliche Steigerung der Vorräte von Weizen und Gerste, ferner der Umstand, dass die Vorräte an Roggen und Hafer — trotzdem ein grösserer Export seit dem 1. August 1914 nicht stattgefunden konnte — sogar einen Rückgang aufzuweisen haben.

Russland auf der Geldsuche. Der russische Finanzminister Bark, der nach London reist, ist beauftragt, die Bewilligung einer grossen Kriegsanleihe, England dringend ans Herz zu legen. Bark überbringt dem König Georg ein eigenhändiges Schreiben des Zaren, das, wie verlautet, die Frage der Anleihe behandelt. (Wenn Russland die nötigen Unterlagen, möglichst in Gold, herbeschafft, so wird England schliesslich auch dieses „Geschäft“ nicht verschmähen. Red.).

Getreidebeliehungen durch die Russische Staatsbank. Die Russische Staatsbank veröffentlichte neue Regeln für Gewährung von Vorschüssen auf die neue Ernte. Hiernach soll laut „Frankfurter Zeitung“ Hafer überhaupt nicht beliehen werden, Roggen mit 50 pCt., Weizen mit 66 pCt., beides auf vier Monate. Stehen aber grosse Regierungskäufe in Aussicht, dann fällt die Beleihung ganz fort.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 14. September. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse waren heimische Anleihen fest. 3%ige und 3 1/2%ige Anleihe etwas weiter gebessert, rumänische und japanische, sowie russische Prioritäten fester. Ausländische Devisen matter, nur skandinavische Plätze behauptet. Tägliches Geld 3%, Privatdiskont 4%, Rubelnoten 172.

Amsterdam, 13. September.

Scheck auf Berlin	50,2 1/2	- 50,7 1/2
Scheck auf London	11,48	- 11,55
Scheck auf Paris	41,20	- 41,70
Scheck auf Wien	36,80	- 37,30

